



Axel Heimsoth

Eine Dampfmaschine im Ruhr Museum

Zur Musealisierung einer Ikone der Industriekultur

Hinführung

Dampfmaschinen sind schon seit dem frühen 19. Jahrhundert die Ikonen der Industrialisierung, die schon sehr früh musealisiert wurden.¹ Als technische Denkmäler stehen sie wie keines der anderen Objekte für den technischen Fortschritt, Industrialisierung, Leistung, Beschleunigung und für die Veränderungen in allen Lebensbereichen. Sie werden in den Technikmuseen in der Mehrzahl als Meisterwerke der Technik ausgestellt. Fachpersonal erklärt am Objekt die Konstruktion und die technisch relevanten Aspekte. In Nordrhein-Westfalen stehen sie in der Regel in historischen, denkmalgeschützten Anlagen (Bergwerken und Fabriken). Innerhalb solcher Anlagen stehen sie in eigens errichteten, repräsentativen Maschinenhäusern. Die Bedeutung dieser Antriebsmaschinen war für die Industrialisierungsprozesse in der Tat nicht hoch genug zu bewerten. Und das gilt vor allem für das Ruhrgebiet. Neben ihrer bedeutenden Funktion für den Transport und alle Produktionszweige, war sie nämlich besonders wichtig für den Steinkohlebergbau, was mit der speziellen geologischen Situation zwischen Ruhr und Lippe zusammenhängt. Dieses Narrativ – welches weiter unten vorgestellt wird – ist in der Forschung allgemeiner Konsens. Deshalb wird der Dampfmaschine in den industriegeschichtlichen Ausstellungen zum Ruhrgebiet ein

besonderer Stellenwert beigemessen. Deshalb integrierte auch das Ruhrlandmuseum zwei Stück in seine Dauerausstellung von 1984.

Viele der Institutionen haben heute noch eine Dampfmaschine als Teil ihrer Dauerausstellungen. Solche großen Dampfmaschinen finden sich heute in ehemaligen Zechen, Hochöfen und Fabriken. Einige von diesen betreiben die Industriemuseen in Nordrhein-Westfalen. Bei besonderen Anlässen lassen sie ihre Maschinen laufen.² Diese gehören zu den wenigen, die überhaupt noch existieren und sich in authentischen Orten befinden. Tausende muss es allein im Ruhrgebiet gegeben haben.

Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag die Geschichte der Dampfmaschine im Ruhrlandmuseum, wie das Ruhr Museum früher hieß, behandelt. Es sollte in den 1980er Jahren die Geschichte des Ruhrgebiets vermitteln. Das Museum hatte zwei Probleme im Rahmen dieser Aufgabe zu meistern. Der Exponatbestand entsprach nicht den Anforderungen und die Ausstellungsräume waren nicht optimal: Es gab weder ausreichend Objekte aus der Welt der Arbeit und der Arbeiterschaft. Auch eine Dampfmaschine (von Hochöfen, Bergwerken etc. ganz zu schweigen) war nicht vorhanden. Zum zweiten realisierte das Museum die neue Ausstellung nicht an einem authentischen Ort (einer Zeche oder Fabrik). Das erste Problem löste das Museum zum einen durch den Erwerb zahlreicher Objekte, inklusive dem Ankauf zweier Dampfmaschinen. Zum zweiten entwickelte das Museumsteam zusammen mit dem Gestalter neuartige Inszenierungen, um die Geschichte dieser Region anders zu präsentieren. Diese Art der Inszenierungen waren zu diesem Zeitpunkt absolut neu und fanden überregional in der Museumsszene Beachtung, erregten geradezu Aufsehen. Ich möchte diese musealen Strategien, wie Geschichte inszeniert wird, im Folgenden mit Schwerpunkt auf unsere beiden Dampfmaschinen vorstellen. Grund für die neuen Fragestellungen in den Museen war – im Zuge des Niedergangs der Montanindustrie – die Neuausrichtung der Lehrstühle in den Geschichtswissenschaften. Nun wurde die Sozialgeschichte in den Mittelpunkt gerückt und damit zum ersten Mal die Frage nach dem Leben der Arbeiterschaft gestellt.

1. Die Industriekultur und ihre Ikone: Die Dampfmaschine

Seit dem Jahr 1958 befand sich die Montanregion in der Krise. Die Kohleproduktion hatte ihren Zenit überschritten. Überkapazitäten mussten beim Rohstoff Steinkohle abgebaut werden. Viele der Zechen und Fabriken im Ruhrgebiet standen vor dem Aus. Dieser Prozess hieß auch der „lange Abschied vom Malocher“.³ Die Bergbaukrise wie die Stahlkrise und in einem zweiten Schritt der Strukturwandel wurden zu geflügelten Worten. Die Krise erreichte in den 1980er Jahren einen Höhepunkt, was die Düsseldorfer Landesregierung zur Einrichtung von Förderprogrammen für den regionalen Strukturumbau zwang.⁴ Wie sollten die stillgelegten Bergwerke und Fabriken genutzt, wie instand gehalten werden? Viele Gebäude wurden abgerissen und die Brachflächen anders verwendet. Bei weiteren Komplexen stand der Abbruch bevor. Sie befanden sich noch in einem Schwebezustand, da nach einer anderen Art von Nutzung gesucht wurde. Abriss oder Umnutzung? Mit diesen Fragen beschäftigten sich mehrere, eigens gegründete Institutionen. Die Ruhrkohle AG gründete 1977 die RAG Montan Immobilien.⁵ Die RAG und das Land NRW finanzierten 1995 gemeinsam die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.⁶ Zeitlich zwischen diesen beiden lagen die Gründungen der beiden Industriemuseen des Landesverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und des Landschaftsverbands Rheinland (LVR). Das LWL-Industriemuseum entstand 1979,⁷ das LVR-Industriemuseum 1984.⁸ „Zentrale Aufgabe dieser beiden Museen ist die Erforschung der Geschichte der Arbeit und ihre Darstellung am originalen Schauplatz, im historischen Industriegebäude und angrenzenden Arbeiterhaus.“⁹ Die Industriemuseen wurden in authentischen Orten der (Schwer-)Industrie eingerichtet. Heute unterhalten die LWL-Museen für Industriekultur¹⁰ und das LVR-Industriemuseum¹¹ verschiedene Standorte, die sowohl im Ruhrgebiet als auch in anderen Landesteilen Nordrhein-Westfalens liegen. Die Industriemuseen übernahmen authentische Orte und befassten sich thematisch zunächst mit den Gebäuden und Arealen selber. Aus den Industrieanlagen wurden Kulturstätten. Die Industriekultur hatte ihren Ort gefunden: Die Industriemuseen, die zunächst in

ihrer Mehrheit in Nordrhein-Westfalen entstanden.¹² Sie nahmen sich nun den Themen Schwerindustrie und der darin Beschäftigten, den Belegschaften (vor allem der Arbeiter und Arbeiterinnen) konsequent an.¹³ Dank der Industriemuseen wurden die Arbeitsprozesse der Schwerindustrie ebenso wie der kleineren Fabriken und Unternehmen konserviert, musealisiert und sind heute Besuchermagneten der Industriekultur. Diese Gruppe von Industriedenkmalen – die ehemaligen Zechen, Hochöfen und Fabriken – spiegeln zeitlich den gleichen technologischen Stand wider: Sie entstanden im Dampfmaschinenzeitalter und setzten zur Krafterzeugung Dampfmaschinen ein. Als erhaltenswert werden solche Industrieanlagen eingestuft, die für antiquierte Arbeit stehen. Im Ruhrgebiet findet sich solche Industriekultur in Bochum mit der Zeche Hannover.¹⁴ Bei besonderen Anlässen lässt das Museum seine Maschinen laufen.¹⁵ Eine weitere befindet sich in Dortmund in der Zeche Gneisenau.¹⁶ Beide verfügen über Maschinenhäuser inklusive einer Dampfmaschine. Die erstere gehört zu den LWL-Museen für Industriekultur, die letztere der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Ihr Maschinenhaus bespielt der Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e.V. in Dortmund.¹⁷ Beide originale Dampfmaschinen befinden sich an ihren ursprünglichen Standorten: den Zechen. Eine Ausnahme scheint die Dortmunder Zeche Zollern II/IV mit ihrer elektrischen Fördermaschine zu sein. Zum ersten Mal im Ruhrgebiet wurde anstelle von einer Dampfmaschine ein Elektromotor zur Förderung eingesetzt. „Die Zeche erhielt eine elektrische Fördermaschine und war kurze Zeit später die erste voll elektrifizierte Zeche des Ruhrgebietes.“¹⁸ Die in der einen Hälfte der Halle aufgestellten beiden Dampfmaschinen zur Stromerzeugung (für die beiden elektrischen Fördermaschinen) wurden nach wenigen Jahren schon wieder verschrottet. Und gerade diese Anlage von 1902/03, heute als „Schloss der Arbeit“ gewürdigt,¹⁹ wurde als erste im Jahr 1969 unter Denkmalschutz gestellt. Nicht nur die groß dimensionierte Maschinenhalle – ausgelegt auf die Dimensionen großer Dampfmaschinen – beeindruckt, sondern vor allem die Architektur: „Ihre Konstruktion aus unverkleidetem Stahlfachwerk, ausgeschmückt mit Jugendstilelementen nach den

Entwürfen des Berliner Architekten Bruno Möhring, wurde zum richtungsweisenden Vorbild für die Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts“²⁰ (Abb. 1).

Einige Dampfmaschinen stehen heute noch in den Industriedenkmalen. Sie sind Teil der Industriekultur, die das Ruhrgebiet auszeichnet. In die Planungsphase der Einrichtung dieser Industriemuseen und -denkmäler fallen in Essen die Diskussionen um den Umzug des Ruhrlandmuseums in eine der lokalen Zechen. Denn auch in Essen existierten in den 1970er Jahren Zechen, die kurz nach ihrer Schließung noch über ihre komplette technische Einrichtung verfügten. Wie sollte es mit ihnen weitergehen? Die Vision des damaligen Museumsdirektors Dr. Walter Söltter war, eine der stillgelegten Zechen für sein Museum zu nutzen. So wäre um 1980 das Ruhrlandmuseum eine Institution wie eines der anderen Industriemuseen geworden. Diese Art Neugründung hätte an einem authentischen Ort stattgefunden, mit zahlreichen Gebäuden wie einer Waschkaue (dem Umkleide- und Waschraum der Bergleute) und einem Maschinenhaus inklusive einer Dampfmaschine. Söltters Plan wurde verworfen und das Ruhrlandmuseum kann nicht auf eine originale Förderdampfmaschine verweisen. Die Museumsgeschichte nahm eine andere Wendung. Die Stadt Essen entschied sich gegen den Umzug an einen authentischen Ort. Stattdessen wurde ein neues Gebäude für das Museum errichtet, verbunden mit der Forderung ein neues Konzept für die kommende Dauerausstellung zu entwickeln. Der Schwerpunkt sollte nun in der historischen Abteilung auf der Industrie- und Sozialgeschichte liegen. Hinter dieser Forderung standen sowohl Kommunalpolitiker als auch das Land Nordrhein-Westfalen. NRW stellte finanzielle Mittel mit der Auflage zur Verfügung, künftig eine Ausstellung zur Sozialgeschichte der Industrialisierung des Ruhrgebiets einzurichten.²¹ Im Fokus stand die Frage, wie das Bürgertum und vor allem die Arbeiterschaft um 1900 gelebt hatten. Denn zu diesem Zeitpunkt (1983) hätte sich alltagskulturell ein Lebensstil im Revier herausgeprägt, „[...] der in abgeschwächter Form auch heute noch fortwirkt.“²² Zum ersten Mal wurde in Essen nun museal „die Arbeiterschaft“ dargestellt, ein Thema, das in den „Rang der Museumswürdigkeit“



Abb. 1

**LWL-Industriemuseum Zeche Hannover,
Maschinenhaus mit Dampfmaschine**

Wikipedia, Foto: Arnold Paul

– so der ehemalige Direktor Professor Ulrich Borsdorf – erhoben wurde. Dies sei „geradezu ein Akt sozialer und gleichsam ‚kultureller‘ Gerechtigkeit.“²³ Zum ersten Mal wurde gefragt, wie die Menschen um 1900 im Ruhrgebiet gelebt hatten. Zu diesem Fragenkatalog sollte dann auch das Thema Dampfmaschine zählen. Denn um 1900 war diese Maschine der wichtigste Motor, sowohl im Ruhrgebiet als auch im gesamten Deutschen Kaiserreich.

Die Industriemuseen sicherten sich diejenigen Dampfmaschinen, die sich in ihren Industriedenkmalen wie der Zeche Hannover in Bochum befanden. Diese Initiative gehörte zu den Ausnahmen. Viele der Anlagen wurden verschrottet. Dampfmaschinen, die auf den Zechen zur Förderung genutzt wurden, hätten schon allein aufgrund ihrer Größe und ihres Gewichts kaum zu einem anderen Standort transportiert werden können. Die hohen Kosten sprachen dagegen. Einen Versuch, eine solch große Maschine zu translozieren, startete Walter Sölter, der sich für diese Art von Maschine ebenso wie für das Thema Industriekultur begeisterte. Sölter wollte 1984 – im Jahr der Eröffnung der Essener Dauerausstellung – eine Dampfmaschine während eines Sommerfestes eigens in der Essener Innenstadt präsentieren. Wie schwer diese Dampfmaschine aus einem Bergbaubetrieb schließlich war, musste er dann leidvoll erfahren. Sölter wollte die Doppeldampfmaschine der Zeche Carl Funke²⁴ aus dem Essener Süden (Stadtteil Heisingen) auf dem Essener Kennedyplatz aufstellen. Die Planungen liefen 1984 so lange, bis ein Fachmann aus der Museumsverwaltung das Gewicht der Maschine berechnet und eine Berechnung zu den Traglasten und der Druckverteilung angestellt hatte. Das Gewicht der Maschine muss so groß gewesen sein, dass von einem solchen Unterbau Abstand genommen wurde. Das Projekt wurde nie realisiert.²⁵

Nicht nur große Bergwerke und Fabriken, auch kleinere Unternehmen schlossen ihre Tore. Der Strukturwandel traf viele Branchen im Ruhrgebiet. Eine Reihe von ihnen hatte seit Jahrzehnten auf kleine Dampfmaschine als Antriebstechnik gesetzt. Die Maschinen waren Teil des Inventars und standen nun als Industrieschrott in den

stillgelegten Arealen. Wer wollte sie übernehmen, wer konnte sie nutzen? Das Interesse an diesen handhabbaren Maschinen war von privater Seite vorhanden. Nun erst – sie waren funktionslos geworden – konnte einige Enthusiasten sie in den Industriaruinen aufspüren, abtransportieren und sie in einen anderen Sinnzusammenhang überführen. Walter Sölder war mit seiner Begeisterung für das Thema Dampfmaschine nicht alleine. Ein Sammler von Dampfmaschinen war der Essener Erhard Beloch, der Dampfmaschinen in aufgelassenen Industriearealen entdeckte, sie translozierte und wieder zum Laufen brachte. Er eignete sich das technische Wissen selbst an und kaufte die für die Restaurierung notwendigen Werkzeuge und Arbeitsmaschinen hinzu. Beloch sollte später beim Aufbau der Essener Dauerausstellung eine wichtige Funktion zufallen. Während sich diese Enthusiasten für die technische Konstruktion von Dampfmaschinen erwärmt hatten, waren es andere, die auf die historische Bedeutung dieser Maschinen für das Ruhrgebiet hinwiesen. Sie postulierten ein Narrativ, um die besondere Funktion der Dampfmaschine für den Ruhrbergbau zu verdeutlichen. Dieses Narrativ bildete die Grundlage für das Ruhrlandmuseum, seine Dampfmaschine in der neuen Ausstellung zu legitimieren. Um was für ein Narrativ handelt es sich?

Der Fokus der historischen Forschung zum Ruhrgebiet lag (und liegt) auf dem Feld der Montanindustrie. Seinen Aufstieg zur größten Industrieregion Europas – so das Narrativ – fußt auf Kohle, Eisen und Stahl. Die Ursachen und Gründe für die dynamische Entwicklung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts waren komplexer, aber das entscheidende Narrativ blieb: Der Abbau der Fettkohle in den nördlichen Regionen des Ruhrgebiets war erst mittels der Dampfmaschinen zum Abpumpen des anfallenden Wassers möglich. Diese Kohle, die nun in großen Mengen gefördert wurde, eignete sich zur Koksherstellung. Kohle und Koks waren die Energieträger (Brennstoffe) der Dampfmaschinen ebenso wie der Hüttenindustrie. Letztere konnte nun im großen Stil aus Eisenerz Eisen und die Fabriken aus Eisen Stahl produzieren. Innerhalb dieses Narratifs ist es der „Take-off“, der eine besondere Stellung einnimmt: Allein der

Dampfmaschine sei es zu verdanken, dass der Bergbau ab den 1830er Jahren neue Kohlefelder im Emscher- und Lippe-Raum erschließen konnte. Die Maschinen dienten zunächst zum Abpumpen des in den Tiefen anfallenden Wassers. Da die Kohleflöze von der Ruhr im Süden in nördliche Richtung immer weiter abfallen und von einer Mergelschicht überlagert sind, hatten bis zur Einführung der Dampfmaschine die Zechenbesitzer das Problem, dass sie diese Kohleflöze, die unter der Mergelschicht liegen, nicht erreichen konnten. Diese spezielle Schicht ist stark wasserhaltig, was bedeutet, dass alle Abteufungen (Schächte, die zu den Kohleflözen getrieben wurden) im nachlaufenden Wasser erstickten. Allein dank der Dampfmaschine, die am Anfang vor allem zum Antrieb der Pumpen eingesetzt wurde, waren die großen Kohlefelder im nördlichen Ruhrgebiet erreichbar. Der Bergbau expandierte, die Belegschaften wuchsen. Zehntausende von Arbeitssuchenden kamen aus den östlichen Gebieten, fanden Arbeit und gründeten Familien. Das Ruhrgebiet entstand, eine Region der Schwerindustrie, geprägt von Kohle, Eisen und Stahl.²⁶ Aus der Perspektive der Bergbauunternehmer im Ruhrgebiet war der Einsatz der Dampfmaschine alternativlos. Nicht der Mensch oder ein Tier konnte das leisten, was mit der neuen (verbesserten) Erfindung möglich war: Sie war der Schlüssel, der Game Changer der Unternehmer, neue Kohlefelder zu erschließen. Nicht zuletzt die Zeche Zollverein in Essen ist erst im Rahmen dieses technischen Fortschritts, dem Einsatz von Dampfmaschinen zum Abteufen der Schächte, von Franz Haniel 1847 angelegt worden.²⁷ Für das Ruhrlandmuseum stellte dieses Narrativ einer der Gründe für den Erwerb von zwei Dampfmaschinen dar.

2. Das Ruhrlandmuseum

Das Museum war eine städtische Einrichtung. Hinter dieser Gründung von 1904 stand der Essener Museumsverein, getragen vor allem vom Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen und dem Kruppschen Bildungsverein.

2.1 Die Planungsphase

Mit Dr. Walter Sölter kam 1977 ein neuer Direktor an das Essener Museum.²⁸ Kurz zuvor (1972) war der Name des Museums von „Ruhrland- und Heimatmuseum“ in „Ruhrlandmuseum“ umgewandelt worden. Die Pläne des Direktors, sein Museum an einem authentischen Ort, auf der Zeche Carl Funke oder der Zeche Carl, quasi neu zu gründen, zerschlugen sich. Weder die Stadt Essen noch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung (ein Mitfinanzier) stimmte den Plänen zu.²⁹ Stattdessen reiften in der Stadt Überlegungen, ein neues Museumsgebäude zu realisieren und kein Industriegebäude für ihr Museum zu erwerben. Parallel zu den Diskussionen um die räumliche Situation liefen die Überlegungen zu einer neuen inhaltlichen Ausrichtung. Das Ruhrlandmuseum bekam 1980 den Auftrag zur Neukonzeption der Dauerausstellung. Nun sollte thematisch das Leben der Arbeiterschaft (Arbeit und Alltag) um 1900 im Mittelpunkt stehen. Um den hohen Erwartungen gerecht zu werden, waren mehrere Schritte und Maßnahmen notwendig. Zunächst kam es organisatorisch zu einer Art Neugründung einer Abteilung innerhalb des Ruhrlandmuseums, was der Aufbruchsstimmung in den Geschichtswissenschaften mit ihren neuen Fragestellungen geschuldet war. Die Industrie- und Sozialgeschichte entstand als neues Fachgebiet nicht nur an den Universitäten, sondern das Ruhrlandmuseum widmete seine Geschichtsabteilung des 19. und 20. Jahrhundert in „Industrie- und Zeitgeschichte“ um.³⁰ Parallel wurde das neue moderne Gebäude an der Goethestraße 1983 fertiggestellt. Das Museumszentrum war ein Komplex, bestehend aus dem Museum Folkwang, dem Ruhrlandmuseum und der Verwaltung (Abb. 2).

Während die Industriemuseen ihre Ausstellungen in authentischen Anlagen der Industrie einrichteten, wandte sich 1989 der Direktor des Ruhrlandmuseums, das Museum war inzwischen fünf Jahre wiedereröffnet, gegen diese Art der musealen Vermittlung, also in einem Industriegebäude. Stattdessen wollte sein Museum mit der Dauerausstellung keinen Anschein von „Wahrheit“ suggerieren. Es galt, zu „re-konstruieren“, plausibel Kontexte zwischen den Objekten zu „er finden“.³¹ Ein



Abb. 2

**Neubau des Museumszentrums an der
Goethestraße**

Ruhr Museum, Essen. Foto: Klaus Pollmeier

Grund für dieses museologische Konzept war, dass die Essener Dauerausstellung in einem Neubau mit Betonwänden, -decken, -böden und einem Teppich eingerichtet war. Über den Ausstellungsabteilungen hingen zur Beleuchtung Strahler, so dass die Besucherinnen und Besucher zu jeder Zeit den Charakter eines neuen, modernen Gebäudes vor Augen hatten und die Art der Inszenierung verstanden.

Für die Neuausrichtung der Dauerausstellung entwickelte die Industrie- und sozialgeschichtliche Abteilung des Ruhrlandmuseums eine neue Sammlungsstrategie.³² Ältere Bestände zur Technikgeschichte waren rar. Eine Dampfmaschine existierte als Exponat nicht. Gering waren auch die Bestände zu sozialgeschichtlichen Themen. Bisher gab es kaum Exponate zum Leben der Arbeiterinnen und Arbeiter. Vorhanden waren Objekte, vor allem aus dem Kosmos des Bürgertums und hier auch noch zeitlich aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.³³ Erschwerend kam hinzu, dass viele Bestände des Museums im Verlauf des Zweiten Weltkriegs vernichtet worden waren. Werkzeuge, Modelle und Grafiken aus den Bereichen Bergbau und Hüttenwesen galten als zerstört. Das Museum hatte in jüngerer Zeit einige wenige Exponate aus der Schwerindustrie und dem Alltagsleben der Menschen im Ruhrgebiet in die Sammlungen übernommen.³⁴ Allerdings war bisher nicht systematisch zur neuen Fragestellung gesammelt worden. Das Ruhrlandmuseum wandte sich an die Bevölkerung und suchte Gegenstände, „die gleichsam in konzentrierter Weise soziale Bedeutung speichern“.³⁵

Zugute kam dem Museumsteam, dass die Öffentlichkeit 1983 das Thema Bergarbeiter für sich entdeckt hatte. In diesem Jahr lief die Fernsehfilmreihe „Rote Erde“ in der ARD und machte das Leben der Bergleute mit ihren Familien, die sich über Jahrzehnte im Kampf mit ihren Arbeitgebern (den Schlotbaronen) befanden, populär. Den Film hatte die Bavaria Film in München gedreht und sich fachliche Unterstützung durch Experten (Historiker) aus dem Ruhrgebiet gesichert.³⁶ Alle Requisiten, bis hin zu den Kleidern und einem Pförtnerhäuschen, waren eigens in Süddeutschland und der Schweiz angekauft oder angefertigt worden.³⁷ Nach Ende der Dreharbeiten

wollte die Bavaria Film sich von ihren zahlreichen Filmrequisiten trennen. Das Ruhrlandmuseum kaufte diese inklusive der Geräte und Bauten (ein Pförtnerhäuschen) an und ließ sie von München nach Essen transportieren. Diese Gegenstände zeigte das Ruhrlandmuseum 1983 unter dem gleichnamigen Titel „Rote Erde“. Da der Film parallel im Fernsehen lief, kam es zu einer kostenlosen Werbung für die Ausstellung, die ein Publikumserfolg war. Ein Jahr später eröffnete das Essener Museum seine Dauerausstellung. Viele Objekte – nicht die Dampfmaschinen – stammten aus dem Münchener Bestand und wanderten in die Ausstellung. Zu diesen gehörten auch Gegenstände aus dem Bergbau wie ein Förderkorb und mehrere Kohlewagen inklusive der Gleise und Holzschwellen.³⁸ Was in Essen fehlte waren echte Dampfmaschinen. Zwei Stück sollten in die Dauerausstellung integriert werden. Diese mussten noch beschafft werden, da sie in der Argumentation (der Erzählung) des Museums (und des Ausstellungsgestalters Geissler) zentral waren. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend. Der eine war ein inhaltlicher und fußte auf dem Narrativ von der besonderen Situation des Ruhrgebietsbergbaus. Der andere betraf die Art der Gestaltung, eine noch ganz junge Disziplin in den 1980er Jahren innerhalb der Museumsszene.

Die Ausstellungseröffnung fand am 29. November 1984 unter dem Titel „Vom Ruhrland zum Ruhrgebiet. Geologie, Industrie- und Sozialgeschichte einer Landschaft“³⁹ statt. Eigens kaufte 1984 das Essener Museum eine Dampfmaschine an. Eine zweite wurde ebenfalls übernommen und beide wurden aus konzeptionellen Gründen in die Dauerausstellung integriert. Diese Exponate stellten „verbindende Elemente“ (Sinnbezüge) dar. Dank ihr konnten die Geschichten zum Bergbau, der Eisen- und Stahlindustrie in Wechselbeziehung mit denen der Menschen und ihrer Arbeit und ihrem Alltag erzählt werden. Warum spielte dieses Thema erst jetzt – seit den 1970er Jahren – überhaupt in dieser Form eine Rolle? Tauchte das Thema „Dampfmaschine“ schon in der Vergangenheit des Essener Museums auf? Gab es schon einmal ein Exponat „Dampfmaschine“? Schließlich war das Museum der Stadt Essen schon am 4. Dezember 1904 gegründet worden.⁴⁰ In den Sammlungen befand



Abb. 3

**Balancierbalken einer Dampfmaschine
von Franz Dinnendahl (1808), präsen-
tiert in der Dauerausstellung des Ruhr-
landmuseums**

Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nöber

sich bis in die 1980er Jahre keine Dampfmaschine. Anstelle einer solchen Maschine wurde das Thema am Beispiel der Biografie des Essener Industrie- und Dampfmaschinelpioniers Franz Dinnendahl erzählt. Erhalten haben sich als Altbestand ein Balancierbalken⁴¹ (1808) von einer originalen Dampfmaschine Franz Dinnendahls und ein Porzellanhalbreilief dieses Industriepioniers, eines „genialen Tüftlers“.⁴² Denn Dinnendahl, ein Sohn der Stadt Essen, hatte als Erster eine englische Dampfmaschine 1801/03 zusammengebaut und sich als ein Self-made-Mann zu einem Experten der Dampfmaschinentechnik weiterentwickelt.⁴³ Schließlich gründete er eine eigene Dampfmaschinenfabrik und war – zeitweise – erfolgreich. Allein aus diesem Grunde spielte im alten Ruhrlandmuseum das Thema Dampfmaschine durchaus eine Rolle (Abb. 3).

Das Ruhrlandmuseum präsentierte im Obergeschoss der neuen Dauerausstellung die Themen der Industrie- und sozialgeschichtlichen Abteilung, deren Leitung in den Händen des promovierten Historikers Heinz Reif lag. Er hatte eine große Affinität zum Thema Dampfmaschine, da er selbst zunächst (erfolgreich) Maschinenbau studiert und in einer Firma gearbeitet hatte. Das Museumsteam wollte zum einen die Arbeit und den Alltag der Bevölkerung um 1900 präsentieren. Haushaltsgegenstände standen neben Exponaten aus der Welt der Freizeit, dem Vereinswesen und dem Alltag, kurz aller Arbeits- und Lebensbereiche. Bei all den ausgestellten Exponaten handelt es sich um kleine und leichte Objekte. Sie sind einfach transportierbar und können in normalen Räumen, die nicht für Schwerlastobjekte ausgelegt sind, präsentiert werden. Wie sollte aber die andere Seite, die Berufswelt der Bergleute und Fabrikarbeiter dargestellt werden? Bergbau, Eisen und Stahl waren die Leitsektoren, die im Fokus des Museums standen. Wie arbeiteten die Menschen (es waren zu diesem Zeitpunkt fast nur Männer) untertage, in Fabriken, in Gewerbebetrieben oder in Firmen? Das Ruhrlandmuseum ging unter zwei Aspekten die Darstellung dieser Welt der Schwerindustrie an. Ausgestellt wurden Arbeitsgeräte, -kleidung, Maschinen, Werkbänke und Teile einer Kauen-Einrichtung. Zudem konnte eine Reihe von Groß-

objekten in der Dauerausstellung integriert werden. Zu diesen „großen Objekten“ zählten auch ein Schachtwandsegment aus gusseisernen Ringelementen (Tübbings), ein Förderkorb und eine Koksofentür.⁴⁴ Zu diesen hätte auch eine große Dampfmaschine aus einem der Bergwerke gezählt, wenn sie in den Museumsneubau hineingepasst hätte. Die schieren Dimensionen einer solchen „echten“ Antriebstechnik aus dem Ruhrgebietsbergbau sprachen sofort gegen solche Überlegungen.

Diese Differenz zwischen „alltagsgeschichtlichen Objekten“ und denen der Schwerindustrie ist zentral. Die einen sind musealisiert worden, für die anderen musste eine adäquate Präsentationsform gesucht werden. Denn eine Dampfmaschine aus dem Bergbau ist das, was ein Museum nicht schätzt: Groß, unförmig, schwer und im Aufbau und Unterhalt teuer. Die Dampfmaschine gehört zu dem großen Themenkomplex Schwerindustrie. Wie sollte diese ausgestellt, wie musealisiert werden? Denn sowohl die Gebäude, Zechen- und Fabrikanlagen sind groß und ihr Unterhalt (Restaurierung und Nutzung) ist mit hohen Kosten verbunden. Auch die eigentlichen Arbeitsstätten, unter Tage wie über Tage, in den Maschinenhallen und an den weiteren Arbeitsstätten, waren in der Regel räumlich zu groß und zu fremdartig (Arbeitsalltag und -erfahrung eines Bergmanns), als dass es eins zu eins museal umsetzbar gewesen wäre.

Für das komplexe Problem, eine angemessene museale Umsetzung von Themen aus der Welt der Schwerindustrie zu finden, sollte der Gestalter in Kombination und Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Lösung finden. Die Räume des Ruhrlandmuseums waren aus der Perspektive der Schwerindustrie klein dimensioniert. Weder die Arbeit in einer Zeche noch einer Fabrikhalle konnte in ihnen „erlebbar“ gemacht werden. Das Ruhrlandmuseum musste die Themen aus der Montanindustrie – was die Exponataauswahl betraf – „einschmelzen“. Diese Art der Präsentation war die „Miniaturisierung für die Musealisierung“.⁴⁵ Auch die Kolleginnen und Kollegen in den Industriemuseen präferierten „kleinteilige Produktionsanlagen mit einfachen, fast handwerklichen Arbeitsprozessen.“⁴⁶ Einige Industrie-

museen folgten dieser eher kleinteiligen Art der Präsentation. Andere befanden sich (und befinden sich noch) an authentischen Orten wie einer Zeche oder einer Fabrik. Hier war das Gebäude schon das „Exponat Nr. 1“. Das „Exponat Nr. 2“ war in vielen Fällen das Maschinenhaus mit einer noch existierenden Dampfmaschine. Einige von diesen waren (und sind) sogar funktionsfähig. Diese Industriemuseen können – scheinbar – eine „naturalistische Atmosphäre“ bieten. Ein gutes Beispiel für eine solche Art der Musealisierung stellt die Zeche Hannover mit ihrer Dampfmaschine im originalen Maschinenhaus in Bochum-Hordel dar. Die Zeche ist in Teilen erhalten geblieben.⁴⁷ Was in Bochum auf der Zeche Hannover möglich war, konnte nicht als Modell für das Essener Ruhrlandmuseum dienen. Im Museumsneubau hätte eine so große Dampfmaschine alle Dimensionen gesprengt. Stattdessen sollten die Themen entsprechend fokussiert und „eingeschmolzen“ werden.

Für diese Aufgaben stützte sich das Ruhrlandmuseum auf seinen Gestalter Geissler. Zum ersten Mal in der Essener Museumsgeschichte bekam das Thema Ausstellungsgestaltung eine zentrale Rolle zugewiesen. Die Museumsleitung arbeitete bei der Dauerausstellung erneut mit Volker Geissler, der schon 1983 für „Rote Erde“ verantwortlich war, zusammen.⁴⁸ Er hatte als Schauspieler und Theaterregisseur in Köln begonnen und spezialisierte sich auf Ausstellungsgestaltungen, zu diesem Zeitpunkt eine junge Disziplin. Mit Originalobjekten wollte Geissler⁴⁹ Bildräume entwickeln, zusammengestellt zu „Ensembles“.⁵⁰ Diese „konstruierten Bilder“ sollten Botschaften vermitteln, „die im nachdenklichen Sehen eigenen Entschlüsselungen der Betrachter offen [waren].“⁵¹ Welche „konstruierten Bilder“ hatte Geissler für seine beiden Dampfmaschinen vorgesehen, welcher theatralen Situation sollten die Besucherinnen und Besucher begegnen? Offensiv warb der Ausstellungsleiter Heinz Reif – er wurde 1985 zum Direktor und Nachfolger Sölters befördert – für das Museumskonzept: „Die Ausstellung soll einen Zugang zur Geschichte über Bilder ermöglichen, den Prozeß erfahrungsgelenkten Lernens stützen, eine erste Annäherung an die Ruhrgebietsgeschichte darstellen.“⁵² Diese „Bilder“ sollte der Gestalter Volker Geissler



Abb. 4
**Dauerausstellung Ruhrlandmuseum,
Verwaltungsbüro einer Zeche**
Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nöber

entwerfen. Der Direktor des Ruhrlandmuseums Ulrich Borsdorf – er war 1986 der Nachfolger von Heinz Reif – fasste 2000 das Konzept der Dauerausstellung von 1984 noch einmal zusammen: „Vergangene Wirklichkeit naturalistisch, nachahmend („imitativ“) zurückzuholen, ist ohnehin unmöglich und es ist für ein kritisches Verständnis von Geschichte sogar eine abträgliche, gefährliche Fiktion.“⁵³

Für zwei der Ensembles waren Dampfmaschinen vorgesehen. Die Exponate waren zum einen wegen ihrer Größe (obwohl es „kleine“ waren) und zum anderen auch aus inhaltlichen Gründen sperrig. Denn die große Zeit der Dampfmaschine war um die Jahrhundertwende fast schon vorbei. Mit dem Elektromotor und den Otto- und Dieselmotoren kündigten sich nach 1900 Erfindungen an, die mittelfristig die Dampfmaschine ablösen sollten. Aber nicht diese neuen Maschinen thematisierte das Ruhrlandmuseum, sondern die Dampfmaschine. Woher diese kam, welcher Betrieb sie genutzt hatte, spielte im Ruhrlandmuseum keine Rolle. Die beiden Dampfmaschinen, die „Ikonen der Industriekultur“, waren nicht leicht zu finden. Von Erhard Beloch, der gleichzeitig selbst welche sammelte, kaufte das Museum 1984 eine solche an. Die Herstellerfirma saß weder im Ruhrgebiet noch war die Maschine in der Schwerindustrie eingesetzt worden. Eigentlich waren beide Informationen Grund genug, sie nicht in die Essener Dauerausstellung zu integrieren (Abb. 4).

2.2 Das Exponat Dampfmaschine

Das Essener Ruhrlandmuseum erwarb am 16. Mai 1984 – so der Eintrag im Erwerbsbuch des Museums – die Mülheimer Dampfmaschine von der Ehefrau von Erhard Beloch, der selbst der Erhard Beloch GmbH vorstand. Belochs Leidenschaft waren die Dampfmaschinen, Dampfwalzen und Lokomobile.⁵⁴ Er sollte später auch dem Museum ein Funktionsmodell einer Dampfmaschine verkaufen. Am Beginn der Geschäftsbeziehung zwischen dem Museum und dem Sammler stand die Mülheimer Dampfmaschine, eines der Schlüsselobjekte des Ruhrlandmuseums.

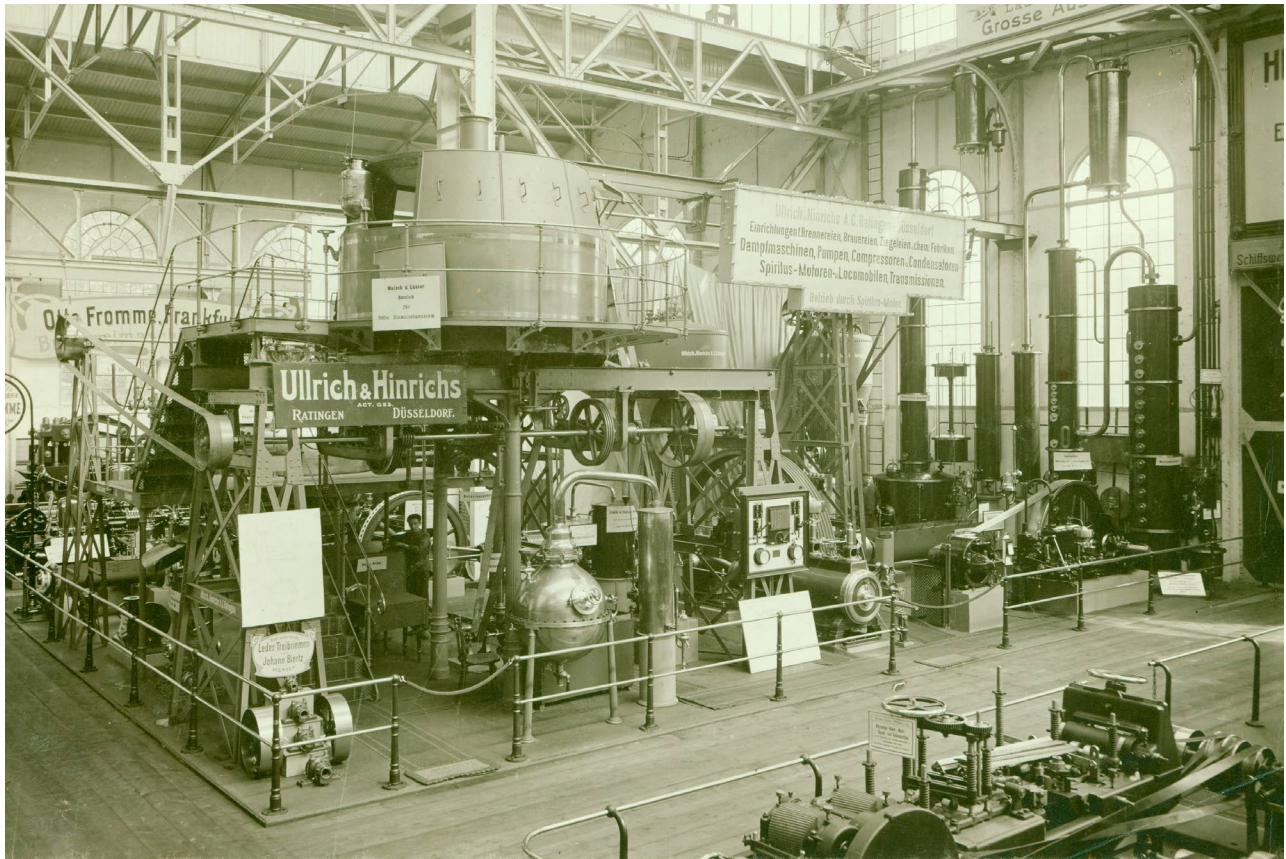


Abb. 5
**Messestand der Fa. Ullrich & Hinrichs,
Düsseldorf 1902**
Stadtarchiv Ratingen. Unbekannter Fotograf

Die Dampfmaschine stammte von der Ratinger Aktiengesellschaft „Ullrichs & Hinrichs“ und wurde 1903 hergestellt. Das junge Unternehmen hatte sich im Sektor Maschinen- und Anlagenbau spezialisiert. Mit einem Kapital von 800.000 Mark wurde es 1900 gegründet.⁵⁵ Die Firma stellte 1902 ihre Produkte auf der großen Düsseldorfer Ausstellung „Industrie- und Gewerbeausstellung“ auf einem Messestand vor. Im Verlauf des Ersten Weltkriegs änderte sie am 5. Februar 1916 den Namen in „Düsseldorf-Ratinger Maschinen- und Apparatebau Aktiengesellschaft“.⁵⁶ In den folgenden Jahren spezialisierte sie sich auf den Anlagenbau. In Dessau baute sie die Produktionsanlagen in eine Fabrik ein, die als größte Futterhefefabrik auf dem europäischen Kontinent galt.⁵⁷ Einer ihrer weiteren Schwerpunkte waren Kunstseide-Maschinen, die sie nach Westeuropa und Italien exportierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich die Firma flexibel und passte sich dem Markt an. Sie bot Brückenanlagen an, was bei den vielen zerstörten Brücken in Deutschland ein lukratives Feld darstellte. In den folgenden Jahren konzentrierte sich das Unternehmen stärker auf den Anlagenbau. 1950 wurde für eine Nürnberger Weinbrennerei (Norris GmbH) die Produktion komplett modernisiert. Die Firma „Ullrichs & Hinrichs“ wurde 1978 in Ratingen stillgelegt. Heute findet sich auf dem Gelände ein Supermarkt. Damals, in der frühen Unternehmensphase hatte ein Mülheimer Gewerbetreibender 1903 eine Dampfmaschine bei ihm gekauft, der sie für sein kleines expandierendes Unternehmen, eine Kornbrennerei benötigte (Abb. 5).⁵⁸

Hermann Stockfisch gründete 1880 in Broich eine Brennerei. Zu seinem kleinen Betrieb gehörten die Brennerei und Getreidefelder, so dass er sein eigenes Korn zu hochwertigem Schnaps verarbeiten konnte. Die anfallende Schlempe diente als Viehfutter. 1902 baute Stockfisch ein größeres Ziegelgebäude für seinen Betrieb. Ein Jahr später kaufte er in Ratingen eine Dampfmaschine. Sie stand im Erdgeschoss des Neubaus zusammen mit dem Dampfkessel, den Beloch wohl mit seinem Stroh befeuerte, schließlich fiel dieses bei der Getreideernte an. Die Maschine hatte für die Firma mehrere Aufgaben zu erfüllen. Zum einen war sie der Motor der Kornmühle, zum

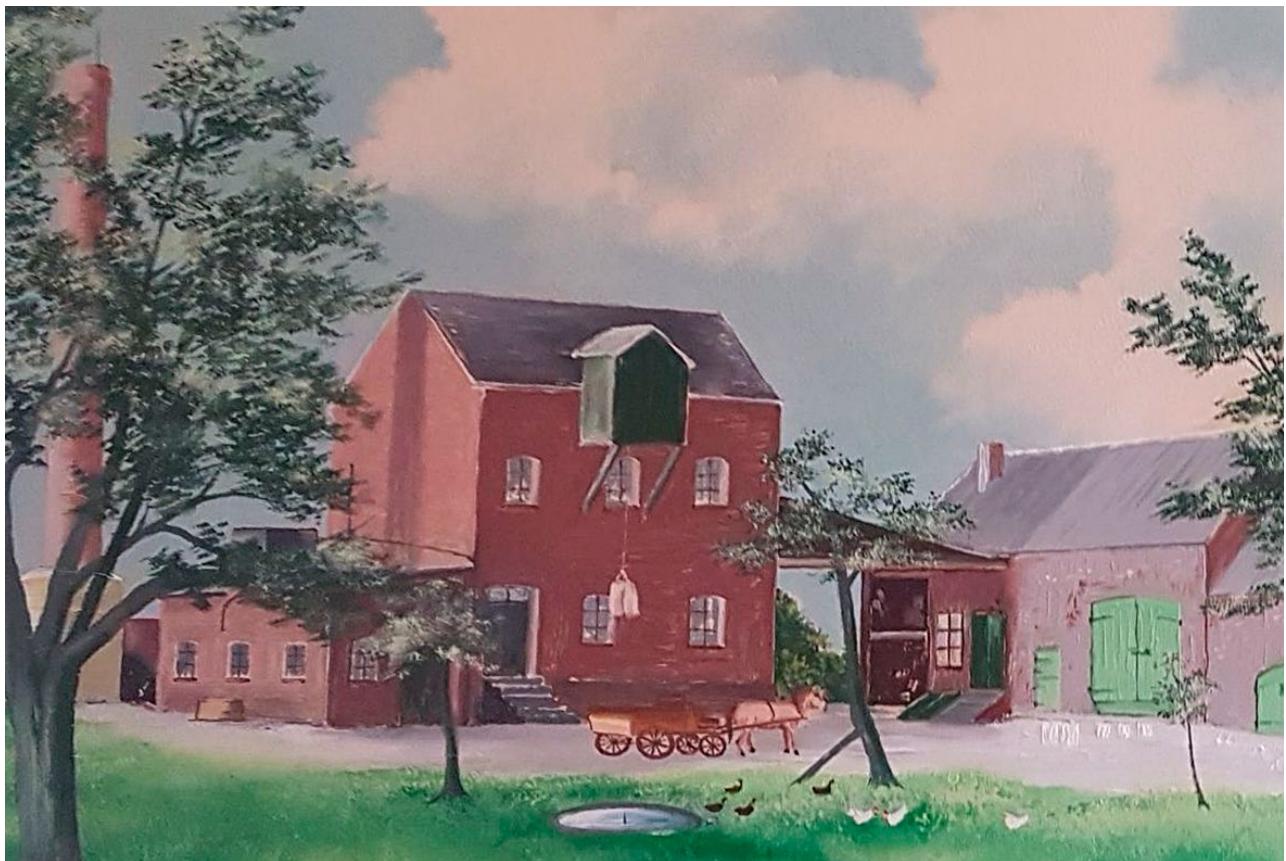


Abb. 6

Kornbrennerei Fa. Herm. Stockfisch

Ruhr Museum, Essen. Gemälde eines unbekannten Künstlers um 1950–1970

zweiten war über Transmissionsriemen außerhalb des Hauses eine Dreschmaschine angeschlossen, um die Getreidekörner von der Spreu zu trennen. Zum dritten wurde mit der Maschine die Maische erhitzt, was einer der Arbeitsprozesse der Schnapsherstellung ist (Abb. 6).

Die Mülheimer⁵⁹ Brennerei produzierte nun über Jahrzehnte hochprozentige Alkohola. Ihr Klassiker war „Alter Stockfisch“ in Erinnerung an den Gründer, Hermann Stockfisch. Die Brennerei ging in den Besitz der beiden Söhne Fritz und Hugo – nicht der Tochter – über. Der eine leitete die Brennerei, der andere baute als Landwirt den Weizen an. So war das kleine Unternehmen ein Selbstversorger und brannte aus dem eigenen Getreide den Korn (Abb. 7).

Beide Stockfischs blieben kinderlos und nach ihrem Tod übernahm Friedrich Behmenburg die Brennerei. Er hatte die Tochter von Hermann Stockfisch geheiratet. Zweimal in der Woche wurde gebrannt, also auch die Dampfmaschine angeworfen. Die Brennerei belieferte Gaststätten in Mülheim, Kettwig und Düsseldorf und unterhielt einen Hausverkauf. Die Kunden konnten anklingeln und direkt die Flaschen kaufen. 1972 stellte die Brennerei ihren Betrieb ein. Nun wurde reiner Alkohol angekauft und verschnitten. Die gebrannten Schnäpse und Liköre verkaufte die Firma an ihre Kundschaft im lokalen Umfeld. 1980 wurde auch dieser Betrieb eingestellt. Nach der Geschäftsaufgabe wurden die Brennrechte verkauft. Die Dampfmaschine erwarb Erhard Beloch und verkaufte sie an das Ruhrlandmuseum weiter. Das Gebäude der ehemaligen Brennerei wurde von den Eigentümern umgebaut. Anstelle der Dampfmaschine wurden nun im Erdgeschoss ein Ausstellungsraum und eine Wohnung eingerichtet. Neben dem Gebäude hat sich der Schornstein der Dampfmaschine bis heute erhalten (Abb. 8, 9).

2.3 Das Erdgeschoss der Dauerausstellung

Die Dauerausstellung bestand aus der geologischen Abteilung im Erdgeschoss und der Industrie- und sozialgeschichtlichen Abteilung im Obergeschoss. Im Erdgeschoss

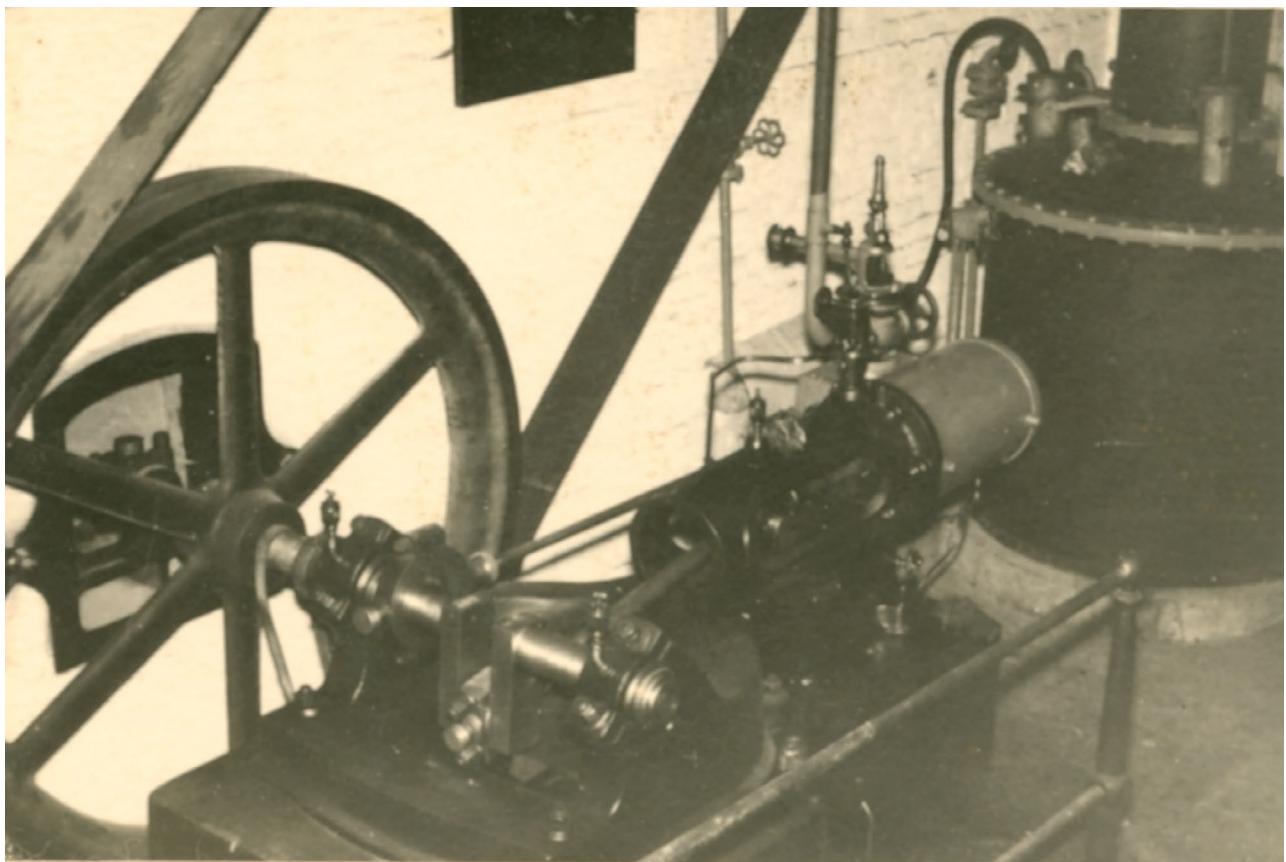


Abb. 7

Maschinenhaus der Fa. Herm. Stockfisch

Ruhr Museum, Essen. Unbekannter Fotograf

	1 Ltr.	1/1 Fl.
Doppelkorn <i>aus Wurzen</i> „Alter Stockfisch“ 38%		5.80
Doppelwachholder 38%		5.90
Doppelwachholder, extra fein 38%		6.50
Korn, weiß und gelb aus Rüben oder Weizen 32%		4.60
Aufgesetzter <i>Korngeist</i> 38%		5.80
Liköre	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Annisette 30%		6.-
Aprikot-Brandy 30%		7.-
Cherry-Brandy 30%		6.70
Kirsch mit Rum 30%		6.70
Kakao mit Nuß 30%		6.70

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Mocca 30%	7.-	
Pfefferminz 30%	6.-	
Vanille 30%	-	
Zitronen-Eis 30%	6.70	
Eier-Likör 20%	8.50	
Halb und Halb 35%		
Jägerlatein (Kräuter) 35%	7.-	
Hirschfänger ein feiner Herren-Likör 38%	9.-	
Edelkräuter ein Likör nach franz. Rezept 42%	9.75	
Boonekamp 49% 2 cl.	10.30	
Boonekamp 49% 2 cl.	0.50	
<i>Kirsch. Whisky 35%</i>	8.00	
<i>Schnaps Johanna</i>	8.50	

Abb. 8

Preisliste der Kornbrennerei u.
Likörfabrik Herm. Stockfisch, Inhaber
Friedhelm Behmenburg
Ruhr Museum, Essen

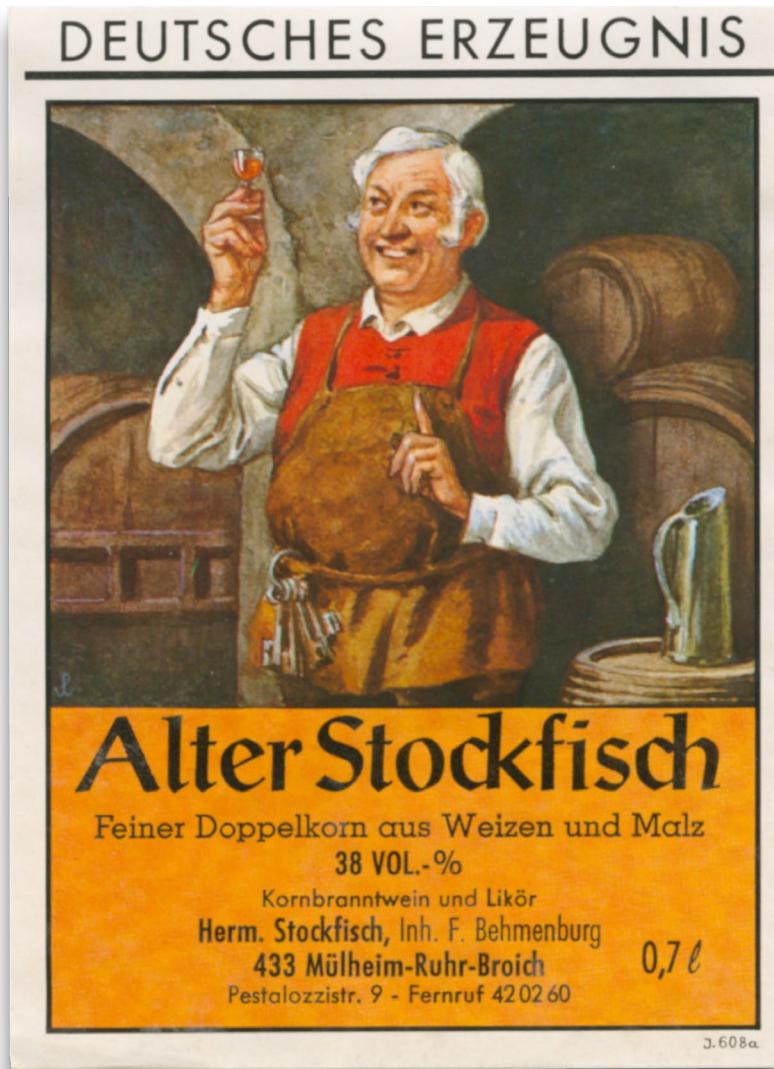


Abb. 9

Flaschenetikett „Alter Stockfisch“, ca. 1950–1970

Ruhr Museum, Essen

wurden die Entstehung und Verwertung derjenigen Rohstoffe vorgestellt, „deren Existenz Voraussetzung, Material und Motor der Industrialisierung waren, im Mittelpunkt die Kohle.“⁶⁰ Die Besucherinnen und Besucher durchschritten zunächst die Räume der Geologie und gelangten zu einem Erdbohrer in der Nähe des Treppenhauses. Thematisch ging es um das Abteufen eines Schachtes und der Förderung der Kohle „nach oben“, also in die erste Etage. Wie konnten solche komplexen Themen vermittelt werden? Hier spielten Objekte aus der Schwerindustrie (dem Bergbau) eine Rolle, die im Original riesig waren und deshalb allein im Treppenhausbereich platziert werden konnten. Eine Dampfmaschine aus einem der Bergbauzeichen wäre die ideale Inszenierung gewesen. Denn mittels dieser Kraftmaschine wurden sowohl Wasser, was den Betrieb der Anlagen verhindert hätte, abgepumpt als auch Menschen und Material (die Kohlen) mittels Förderkörben (und -seilen) nach oben und wieder nach unten gebracht. Die Besucherinnen und Besucher sollten aus dem „Blickwinkel der Bergleute“ die museale Situation betrachten. Deshalb wurde eine kleine Dampfmaschine – aus der Perspektive des Bergbaus – in der Nähe des Erdbohrers platziert. Der Ansatz des Theaterregisseurs und Gestalters Geissler war, diese Maschinen wieder zum Laufen zu bringen. Sichtbar werden sollte die geleistete Arbeit, was bei einer Dampfmaschine leicht ist: Anders als bei einem Elektromotor ist „Arbeit“ sichtbar: Die (nicht sichtbaren) Kolben, Pleuelstangen und Schwungräder bewegen sich kontinuierlich, scheinbar geben sie „den Takt der Industrie“ vor. Dieses „Bild der Arbeit“ war im Konzept des Museums zentral. Es wurden keine Mühen gescheut, beide Maschinen „anzuwerfen“. Die Maschine im Erdgeschoss (der Maschinenfabrik Meer AG) hatte bisher in einem Betrieb zur Stromerzeugung gedient und war deshalb mit Dampf betrieben worden. Die Dampfmaschine trieb einen Generator zur Stromerzeugung an. Nun, in Essen, musste die Funktion der Maschine umgekehrt werden. Mit Hilfe von Technikern der Firma Siemens gelang es dem Museum, den Generator mit Strom zu versorgen, der wiederum die Dampfmaschine antrieb.

Das Museum hatte zudem noch ein weiteres Problem zu lösen. Das Schwungrad war zu tief an der Maschine positioniert, als dass die Anlage so einfach ebenerdig hätte aufgestellt werden können. Entweder musste die Maschine höher positioniert werden oder für das Schwungrad musste in den Ausstellungsgrund ein Schlitz eingeschnitten werden. Das Museum entschied sich für die letztere Variante. Nur so konnte sich das Schwungrad – richtig platziert an der Maschine – drehen. Für das Publikum genügte das Ergebnis: Eine Dampfmaschine mit Schwungrad lief kontinuierlich. Der Gestalter Geissler hatte eine theatrale Situation geschaffen. Die Besucherinnen und Besucher verweilten vor der Maschine und betrachteten die sich bewegende Pleuelstange und das Schwungrad. Die Maschine stand in der Nähe des Erdbohrers, ein Sichtkontakt – wie eine Fotografie es verdeutlicht – war möglich. Und worüber sinnierte in diesem Moment die Betrachterin oder der Betrachter? Es drängte sich dem Publikum die Frage auf, was die Maschine antrieb, welchen Zweck sie hatte. Suchend blieb der Blick an dem Erdbohrer hängen, der wenige Meter weiter platziert war. Die Position innerhalb der geologischen Abteilung war entscheidend. Beide Objekte waren nah zueinander positioniert worden, so dass das Publikum die Botschaft verstand: Die Dampfmaschine trieb den Bohrer an, der die „Mergeldecke“ im Ruhrgebiet durchstieß. Ihr Ausstellungskonzept fassten 1986 die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den „Westermanns Monatsheften“ zusammen und hoben noch einmal die Bedeutung der Dampfmaschine für die Industrialisierungsphase im Ruhrgebiet hervor, folgten also dem Narrativ zur besonderen Bergbausituation im Ruhrgebiet: „Der Ruhrbergbau vollzog in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine rasante Entwicklung. Seit den 1840er Jahren gelang es durch den Einsatz verbesserter Dampfmaschinen und mit Hilfe neuer Bohrtechniken und wasserdichter Schachtbaumethoden, die Mergeldecke zu durchstoßen, die nördlich der Ruhr die Flöze überlagert. Damit wurde die Fettkohle erschließbar. Aus ihr ließ sich ein vorzüglich für den Einsatz im Hochofen geeigneter Koks herstellen – wichtigste Voraussetzung für den Aufstieg der Hüttenindustrie (Abb. 10).“⁶¹

Abb. 10

Blick durch das Schwungrad der Dampfmaschine auf den Erdbohrer in der Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums

Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nober



Für die Ausstellungsmacher war wichtig, die Dampfmaschine und den Erdbohrer „gemeinsam“ zu positionieren. Besucherinnen und Besucher konnten sich unmittelbar die Botschaft von der Bedeutung der Maschine für den Bergbau erschließen. Der Museumsdirektor Ulrich Borsdorf fasste das Konzept zusammen: „Ein Erdbohrer durchbricht die über den flözführenden Schichten lagernde Mergeldecke, eine Dampfmaschine symbolisiert die Technologie, die den Tiefzechenbau erst möglich machte, ein Ziegeleimodell zeigt, wie aus der ausgeschachteten Erde Steine für Zehngebäude und Wohnhäuser entstehen.“⁶² Bei dieser „Dampfmaschine“ handelt es sich um die „große“ der beiden Essener Maschinen.

Dieser Teil der Dauerausstellung blieb bis 1997 bestehen. Im Zuge der Realisierung der großen Wechselausstellung „Transit Brügge-Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte“ baute das Museum 1997 die komplette Dauerausstellung im Erdgeschoss ab. Der Erdbohrer verschwand in den Depots, die „große“ Dampfmaschine wurde abgegeben und nicht als Sammlungsgut inventarisiert. Der Schlitz im Fußboden unter dem Schwungrad wurde verfüllt.⁶³

2.4 Das Obergeschoss der Dauerausstellung

Der Übergang zur Industrie- und sozialgeschichtlichen Abteilung markierte das Treppenhaus. Das Publikum musste nach oben steigen. Dieses „hinaufgehen“ verband das Museumsteam mit dem Thema „Durchstoßen der Mergeldecke“ mittels eines Erdbohrers. „Der ungewohnte, auf die Innenseite einer Schachtanlage gerichtete Blick mag den Besucher dazu anregen, bei seiner Auseinandersetzung mit den darum herum gruppierten Objekten den Blickwinkel der Bergleute einzunehmen, die um die Jahrhundertwende auf den Ruhrgebietszechen einfuhren.“⁶⁴ Das Publikum stieg über das Treppenhaus hinauf in die sozialgeschichtliche Abteilung, „[...] durch einen angedeuteten Schacht mit Förderkorb, an einer Tafel mit verschiedenen Gesteins-schichten vorbei, zur Waschkaue und zum Tagebetrieb eines Kohlebergwerkes um 1900.“⁶⁵ Oben, am Ende des Treppenhauses wurden sie von einem Steuerstand einer

Dampffördermaschine plus einem (kleinen) Förderrad empfangen. So schien es, dass die Besucherinnen und Besucher über einen „Förderkorb“ nach oben, nach Übertage gekommen seien. Denn beim „Ausstieg“ empfing sie der Steuerstand, der Sitzplatz des Fördermaschinisten.

Im Obergeschoss fanden sich die Themen der vorindustriellen Welt, der (Schwer-) Industrie und des Alltagslebens um 1900. Zwischen den Bereichen, der Arbeits- wie der Welt des Alltags, stellte das Thema der Energie, das verbindende Element dar. Deshalb war eine funktionsfähige Dampfmaschine notwendig, positioniert im Ensemble „Energieerzeugung und Kraftübertragung“.⁶⁶ In einem eigenen Raum wurde sie in Betrieb gesetzt und die erzeugte Energie wurde über Transmissionsriemen in andere Räume weitergeleitet. Der ehemalige Direktor des Ruhrlandmuseums, Ulrich Borsdorf, hat es so beschrieben: „[...] wie der Takt der Maschine das Leben der Arbeiterschaft bestimmte“⁶⁷ (Abb. 11).

Das Museum hatte die funktionstüchtige Dampfmaschine im Mai 1984 erworben. Ihre Installation war weniger aufwendig, zumindest was den Antrieb der Maschine selbst anging. Ursprünglich war die Dampfmaschine mit Dampf betrieben worden. Diese Technik war aus sicherheitstechnischen Überlegungen als viel zu riskant erkannt und verworfen worden. Anstelle eines Dampfkessels, der zudem sehr groß war, tat ein Elektromotor seine Dienste.⁶⁸ Dieser setzte die Dampfmaschine in Bewegung und trieb das Schwungrad an. Was sich für das Museum als aufwendig gestaltete, war der Anschluss der Transmissionsriemen, die zu den Nebenräumen führten, an das Schwungrad. Hier im Obergeschoss hingen so mehrere der Themen der Arbeits- und Lebenswelt mit dem „Takt der Arbeit“ zusammen. Die Energiequelle war die Dampfmaschine. Die Inszenierungsidee funktionierte: Die Kraftübertragung wurde visualisiert: Die Transmissionsriemen liefen und endeten in verschiedenen Räumen und einzelnen Maschinen. Zum einen wurden Arbeitsmaschinen angetrieben. Zum anderen führten sie „zum Leben jenseits der Fabriktore – Arbeiterviertel und Stadtzentrum“.⁶⁹ Diese zweite Kraftübertragung war anders konzipiert, funk-

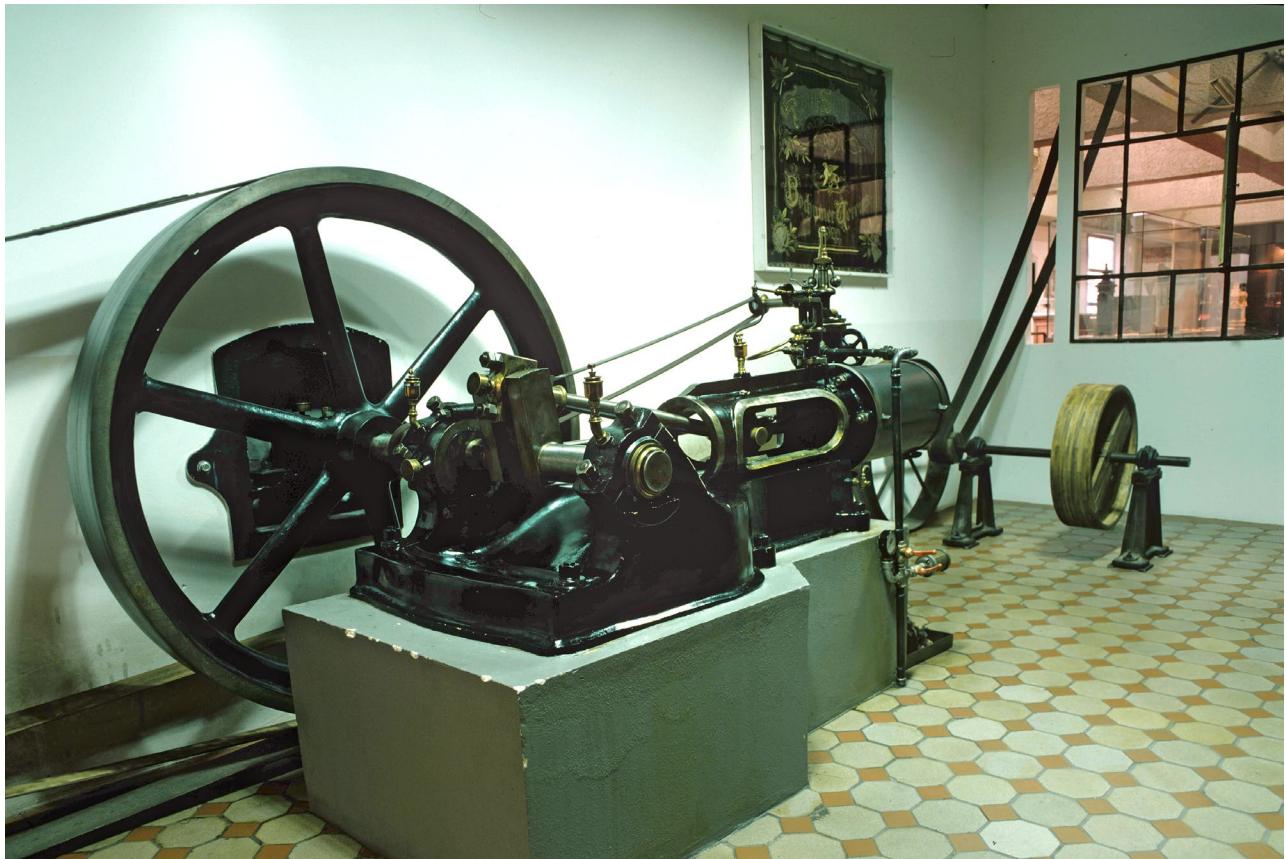


Abb. 11

Dauerausstellung Ruhrlandmuseum,
„Energieerzeugung und Kraftüber-
tragung“ mit der Dampfmaschine der
Fa. Ullrich & Hinrichs

Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nöber

nierte nur in Teilen über Transmissionsriemen. Vorgesehen war sie für das Thema der unterschiedlichen Wohnsituationen der Arbeiterschaft um 1900. Die Idee war, eine drehbare Bühne (ein Rondell) mit vier unterschiedlich inszenierten Arbeiterküchen einzurichten. Ziel war es, zwischen der Dampfmaschine und den vier Arbeiterküchen auf dem Rondell eine Verbindung herzustellen. Deutlich werden sollte, dass das „Leben einer Arbeiterfamilie“ vom Takt der Industrie („Rhythmus der Arbeitswelt“⁷⁰) abhing. Aus diesem Grunde trieb die Maschine auch die Drehbühne an.⁷¹ Wie funktionierte die Kraftübertragung zwischen der Maschine und dieser Bühne? Zwischen beiden befanden sich eine Konstruktion bestehend aus Transmissionsriemen und einer sich drehenden Metallstange. Über die Stange wurde das Rondell angetrieben. In der Bühnenmitte war vertikal eine Achse positioniert. Diese war wiederum mit der sich drehenden Stange verbunden, so dass die Kraftübertragung funktionierte. Die Stange war unter der Decke positioniert. Angetrieben wurde diese über einen der Transmissionsriemen. Wechselt man die Perspektive so heißt das, dass die Dampfmaschine über Transmissionsriemen und einer Stange die Drehbühne antrieb (Abb. 12).

So kompliziert es sich anhört, so kompliziert stellte sich die Situation bei Schauvorführungen im Museumsbetrieb dar. Es blieb während er gesamten Laufzeit der Dauerausstellung Ruhrlandmuseum schwierig, den Besucherinnen und Besuchern visuell unmittelbar den Zusammenhang zwischen der durch die Dampfmaschine erzeugten Energie und der sich drehenden Bühne, die sich in einem anderen Raum befand, zu vermitteln. Das Küchenrondell selbst war spektakulär und blieb vielen noch über Jahrzehnte im Gedächtnis: Besucherinnen und Besucher standen vor diesem sich drehenden Rondell. Vier unterschiedlich eingerichtete Kucheneinrichtungen glitten an ihnen vorbei. So sollten die unterschiedlichen Lebenssituationen der Arbeiterfamilien um 1900 deutlich werden: Es gab in der Arbeiterschaft eine große gesellschaftliche Bandbreite, was den eigenen Wohlstand betraf. Von ärmlichen Proletariern reichte die Palette bis zu Familien, deren Küchen sich mit denen



Abb. 12

Küchenrondell in der Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums

Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nober

des Bürgertums messen konnten. Das Küchenrondell war eine der eindrücklichsten Inszenierungen des Museums. Die Inszenierung war eine theatrale, angelehnt an das Theater mit seinen Rundbühnen.

3. Das Ruhr Museum

Aus dem Ruhrlandmuseum wurde am 1. Januar 2008 die Stiftung Ruhr Museum in einer neuen Trägerschaft. Die Träger dieser Stiftung sind das Land Nordrhein-Westfalen, der Landschaftsverband Rheinland und die Stadt Essen. Das Museum zog aus der Essener Innenstadt an einen neuen Standort, dem UNESCO-Welterbe Zollverein um.

3.1 Die Dauerausstellung

Die Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums schloss 2008 ihre Tore. Ihr Ende bedeutete auch das Ende der Mülheimer Dampfmaschine, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Sie wanderte wie viele andere der ausgestellten Exponate ins Museumsdepot. Im Rahmen der Neukonzeption des Ruhr Museums – 2009 war aus dem Ruhrlandmuseum das Ruhr Museum geworden – fand die Dampfmaschine keine Berücksichtigung. Die Themen wurden nun anders konzipiert: „Pioniere des Dampfmaschinenbaus“, „Technik und Funktion der Dampfmaschine“ und die „Kraftübertragung“. Das Museum verzichtete in ihrer Dauerausstellung auf eine Dampfmaschine. Anstelle dieser findet sich nun ein Funktionsmodell auf einer Präsentationsinsel. Besucherinnen und Besucher umrunden das Kapitel „Technische Innovationen“ und treffen zunächst auf das Modell in Kombination mit einer Fahne („Dampfes Kraft / Wunder schafft“) und zwei Konstruktionszeichnungen von frühen Dampfmaschinen. Das Funktionsmodell hatte das Museum im Vorfeld der Dauerausstellung 2008/09 von Erhard Beloch angekauft. Das Modell ist tischgroß und damit deutlich kleiner als die Mülheimer Dampfmaschine. Es kann bei Führungen von einem Museums-Guide mit Pressluft betrieben werden. So soll das Prinzip der Energiegewinnung mittels

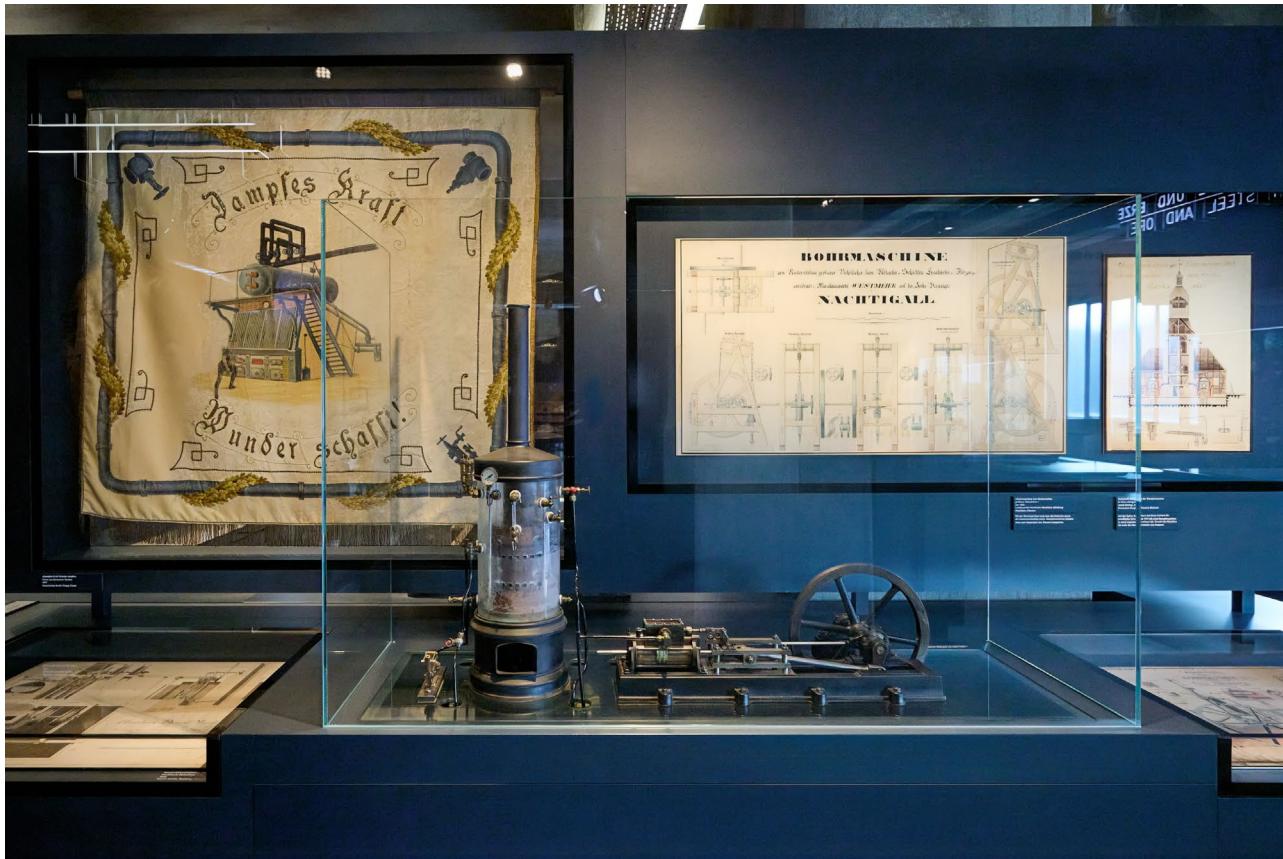


Abb. 13

Themeninsel „Technische Innovationen“ in der Dauerausstellung des Ruhr Museums

Ruhr Museum, Essen. Foto: Rainer Rothenberg

Dampfkraft in der Abteilung „Durchbrüche“ veranschaulicht werden. Denn diese Abteilung ist Teil der Ausstellungsinsel: „Technische Innovationen“.⁷² Auf diesem begrenzten Raum können nur kleine bis mittelgroße Exponate präsentiert werden. Eine originale Dampfmaschine schließt diese Art der Inszenierung im Ruhr Museum aus. Gleichzeitig folgt das Museum mit der Präsentation dieses Themas dem Narrativ: Allein dank der Dampfmaschine konnten Bergleute im nördlichen Teil des Ruhrgebiets die Mergelschicht durchstoßen. Die Maschine trieb vor allem Pumpen an, um das anfallende Wasser aus den Schächten und Flözen hochzupumpen und über Tage – häufig in der Emscher, einem kleineren Fluss zwischen Lippe und Ruhr – Richtung Rhein weiterzubefördern. Ohne den Einsatz der Dampfmaschinen wäre ein Bergbau in diesem Raum nicht möglich gewesen, da die tief liegenden Kohleflöze den Bergleuten sprichwörtlich abgesoffen wären (Abb. 13).

3.2 Das Exponat Dampfmaschine

Die Mülheimer Dampfmaschine wurde 2008 abgebaut und verschwand im Depot. 2012 kam eine Leihanfrage der thyssenkrupp AG an das Ruhr Museum. Der Konzern veranstaltete in den Essener Messehallen der Gruga den „Ideenpark“. Ziel der großen Präsentation war, Wissenschaft hautnah großen und kleinen Besucherinnen und Besuchern erfahrbar zu machen.⁷³ Für die Ausleihe der Maschine wurde im Museum ein Untergestell aus Doppel-T-Trägern konstruiert, so dass sie nicht nur ausgestellt werden, sondern auch in Betrieb genommen werden konnte. Die Maschine lief, angetrieben mittels Druckluft. Die Präsentation fand großen Anklang bei Besucherinnen und Besuchern, auch wenn die Veranstaltung nur an wenigen Tagen stattfand.⁷⁴ Dem vor allem jungen Publikum – angehende Studierende – sollte die Kreativität ihrer Vorfahren vor Augen geführt werden, was sie wohl motivieren sollte, ihren Berufswunsch „Ingenieur“ dem thyssenkrupp Konzern mitzuteilen. Unter dem Oberbegriff „Innovation“ stand die Dampfmaschine in einem Raum, um den technischen Erfindungsgeist der vergangenen Generationen, die für die Industrielle Revolution

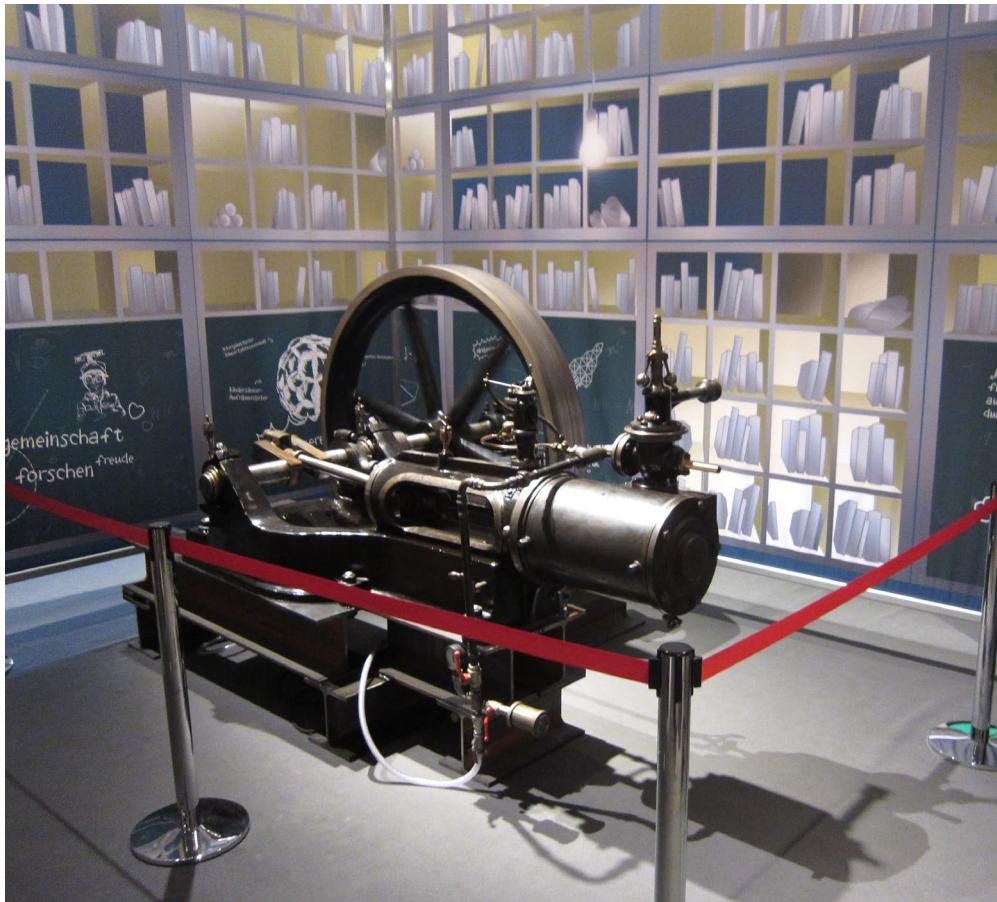


Abb. 14

Messestand der thyssenkrupp AG

Ruhr Museum, Essen. Foto: Axel Heimsoth

mitverantwortlich gewesen waren, zu visualisieren. Im Ausstellungstext wurde das „innovationsfreundliche Klima“ im England des 18. Jahrhunderts hervorgehoben. Am Ende dieser Präsentation wurde die Dampfmaschine wieder aus den Grugahallen zurück ins Museumsdepot transportiert. Leider finden sich die Inhalte und Themen dieser Aktion nicht in einer begleitenden Ausstellungsbroschüre wider (Abb. 14).

Das Ruhr Museum aktivierte 2015 ein zweites Mal seine Dampfmaschine. Im Rahmen der Ausstellung „Arbeit und Alltag. Industriekultur im Ruhr Museum“ war sie in die Abteilung „Betrieb“ integriert. Es handelte sich um eine der Sammlungsausstellungen des Museums, in diesem Fall von der Industrie- und sozialgeschichtlichen Abteilung. Die Dampfmaschine wurde in der Wechselausstellungsfläche präsentiert und stand in der Nähe eines Abteufkübels. Das Publikum konnte den Eindruck gewinnen, sie hätte einen Bezug zum Bergbau (der Schwerindustrie), da der Abteufkübel allein im Bergbau eingesetzt wurde. Die Intention des Museums war, Highlights aus den eigenen Sammlungen zu präsentieren, die unter weit gefassten Themen gruppiert wurden. Anders als noch in den Grugahallen lief die Maschine im Museum nicht. Sie wurde als Exponat gezeigt, aus seiner Funktion herausgenommen. Nach Ausstellungsende wanderte die Dampfmaschine wieder in das Depot zurück (Abb. 15).

4. Der Ausblick

Mit dem Fokus auf das Exponat Dampfmaschine kann festgehalten werden, dass das besondere Moment des Ruhrlandmuseums (1984) der Grund für den Erwerb dieses Objekts war. Zu diesem Zeitpunkt galt es, neue Inhalte mit neuen Gestaltungsprinzipien für die Dauerausstellung zu kombinieren. Die Welt der Arbeiter (Bergleute) wurde anschaulich mit Bildräumen inszeniert. Der Gestalter Volker Geissler kreierte Ensembles als theatrale Situation. Um was handelt es sich bei einer theatralen Situation? In einer Ausstellung von 1984 war es nicht der Betrachtende (wenn er das Ensemble wahrnahm), sondern die Objekte waren es, die sich bewegten. Das Küchenkarussel war so eindrücklich, da die Besucherinnen und Besucher stillstan-

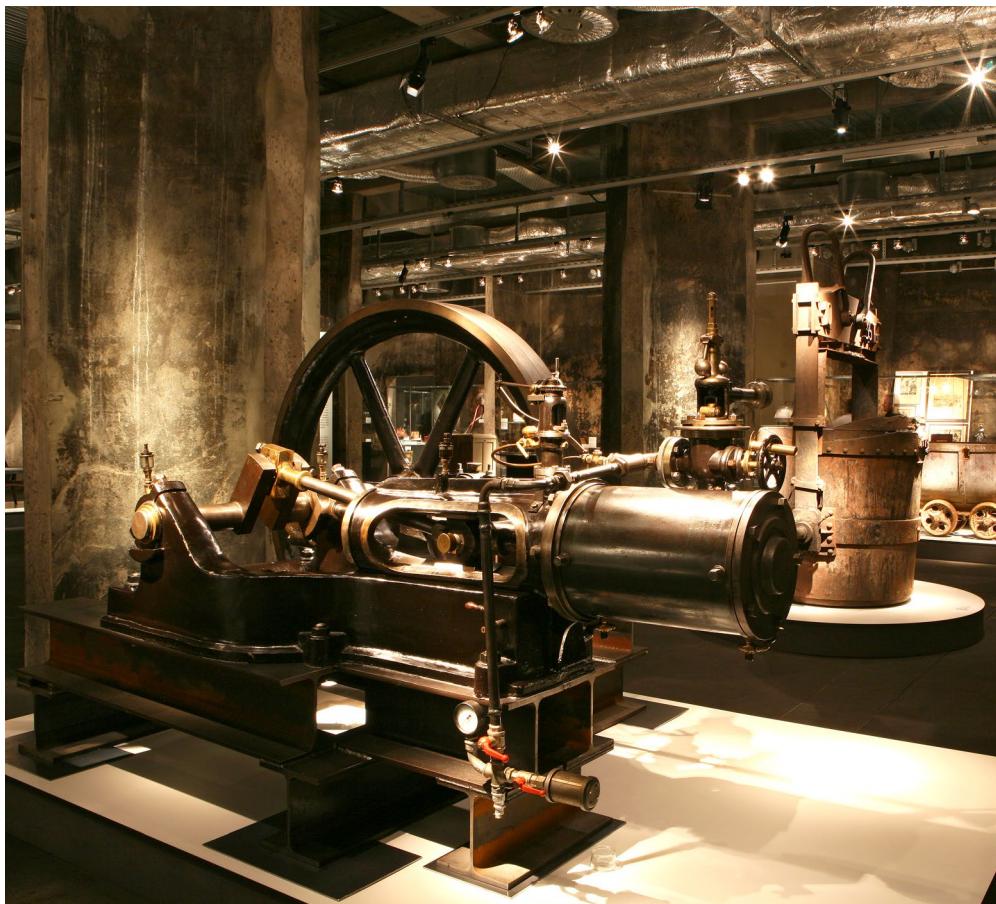


Abb. 15

Ausstellung „Arbeit & Alltag. Industriekultur im Ruhrgebiet“

Ruhr Museum, Essen. Foto: Rainer Rothenberg

den und vier unterschiedliche Einrichtungen und damit auch Lebenswelten an sich vorbeigleiten ließen. Die Reihenfolge dieser vier „Bilder“ und die Geschwindigkeit der Drehung bestimmte das Museum. Je schneller es lief, umso weniger Zeit blieb zur Betrachtung und Analyse der einzelnen Situationen. Auch die Dampfmaschine gehörte zu einer solch theatralen Situation. Denn das sich bewegende Schwungrad und die Transmissionsriemen (plus die Stange für das Küchenkarussel) müssen hinzugerechnet werden. Es war im Museum ein „Energiesystem“ entstanden, was die Besucherinnen und Besucher abschreiten konnten. Im Ruhr Museum (2010) fand ein Perspektivwechsel statt. Das Publikum umkreist auf der Ebene „Geschichte“ einzelne Kapitel auf einem Podest (einer Insel). Diese Objekte sind funktionslos, laufen nicht von allein. Das Schwungrad ist sogar nur zur Hälfte aufgebaut. Das Publikum bestimmt bei seinem Besuch die Geschwindigkeit und auch, was es sich und in welcher Reihenfolge thematisch auf den Inseln erschließt.

Heute ist die Dampfmaschine eine der vielen Exponate die – mit einem Aufwand – für kommende Veranstaltungen des Ruhr Museums zur Verfügung stehen. Nicht zu unterschätzen ist ihr visuelles Potenzial: Wie kaum an einem anderen Objekt lässt sich so gut und eindrücklich das Entstehen von Kraft und ihre Umsetzung – wie zum Beispiel mittels Transmissionsriemen – darstellen. Sie wird heute mit Druckluft betrieben, nicht mehr mit Kohle. Auch unter Aspekten der aktuellen Energiedebatten betrachtet (fossile Energien) lohnt es sich, sich mit dieser Maschine zu beschäftigen, sie zu bewahren und auszustellen. Denn der Dampfkessel der Dampfmaschine wurde in der Mehrzahl der Fälle mit Steinkohle befeuert. Unter verschiedenen Fragestellungen wird künftig die Dampfmaschine sicherlich eine Rolle im Ruhr Museum wie insgesamt in der Industriekultur spielen.



Abb. 16

Küchenrondell der Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums

Ruhr Museum, Essen. Foto: Jens Nober

Anmerkungen

- 1** Der Artikel basiert auf dem gleichnamigen Vortrag im Rahmen des Workshops „Dampf machen! Dampfmaschinen museal präsentieren und vermitteln“ im TECHNOSEUM am 05. und 06.06.2025.
- 2** In Bochum findet im LWL-Industriemuseum Zeche Hannover immer wieder ein Dampffestival statt bei der auch die eigene Dampfmaschine in Betrieb genommen wird: „Die größte und älteste Dampfmaschine des Festivals hat dagegen das LWL-Industriemuseum selbst zu bieten: es ist die Fördermaschine von 1893 – die älteste Fördermaschine des Ruhrbergbaus, die noch am Originalstandort zu sehen ist. Bei Schauvorführungen setzt sich die mächtige Koepescheibe in Bewegung – gesteuert durch Druckluft und angetrieben mit einem Elektromotor. LWL-Industriemuseum Zeche Hannover. „Kraft aus Feuer und Wasser [...].“ Bochum. URL: www.lwl.org/pressemitteilungen/nr_mitteilung.php?urlID=17018 (wie alle folgenden URLs letzter Abruf: 05.04.2025), Hervorhebung im Original.
- 3** Lutz Engelskirchen: Der lange Abschied vom Malocher. Industriearchäologie, Industriekultur, Geschichte der Arbeit – und dann? Ein kleiner Exkurs. In: Manfred Rasch u. Dietmar Bleidick (Hg.): Technikgeschichte im Ruhrgebiet. Technikgeschichte für das Ruhrgebiet. Essen: Klartext-Verlag 2004, S. 135–154, hier S. 143.
- 4** Ursula von Petz: Alles IA Emscher Park? Reflexionen über Leitbilder der regionalen Entwicklungsplanung im Ruhrgebiet 1989–1999. In: Rheinischen Industriemuseum (Hg.): „Schön ist es auch anderswo...“. Fotografien vom Ruhrgebiet 1989–99. Heidelberg: Umschau/Braus Verlag 1999, S. 22–34, hier S. 23.
- 5** Stefan Berger: Ankerpunkt regionaler Identität. Erinnerungsort Industriekultur. In: ders. u. a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets. Essen: Klartext-Verlag 2019, S 500–516, hier S. 507.
- 6** „Mittlerweile zählen Industriedenkmale an 13 Standorten in NRW zum Bestand. Es sind Relikte von Anlagen des Steinkohlenbergbaus, wie z.B. Fördergerüste, Schachthallen und Maschinenhäuser, des Weiteren eine Kokerei als Beleg der Verbundwirtschaft im Ruhrgebiet, ein Denkmal der Energiewirtschaft in Gestalt eines historischen Pumpspeicherkraftwerks und ein Osemund-Hammerwerk als technikgeschichtliches Zeugnis.“ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Über uns. Dortmund. URL: www.industriedenkmal-stiftung.de/stiftung/ueber-uns.
- 7** Helmut Bönnighausen: 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum. Eine Anmerkung. In: Rasch/Bleidick (wie Anm. 3), S. 128–132, hier S. 128.
- 8** LVR-Rheinisches Industriemuseum Oberhausen (Hg.): Schwerindustrie. Essen: Klartext-Verlag 1997, S. 14; Eckhard Bolenz u. Milena Karabaic: Technikgeschichte im Ruhrgebiet und das Rheinische Industriemuseum. Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten. In: Rasch/Bleidick (wie Anm. 3), S. 112–127, hier S. 114.
- 9** LWL-Museum Zeche Zollern. Geschichte. Dortmund. URL: zeche-zollern.lwl.org/de/geschichte; vgl. ferner Thomas Parent: Die Entdeckung des Jahres 1969. Zur Geschichte der Maschinenhalle der Zeche

Zollern II/IV und zur Frühgeschichte der Technischen Denkmalpflege. In Rasch/Bleidick (wie Anm. 3), S. 155–174; Thomas Parent u.a. (Hg.): Die Maschinenhalle. Zur Geschichte der Zeche Zollern II/IV in Dortmund. Essen: Klartext-Verlag 2019.

10 „Unter dem Dach des Westfälischen Landesmuseums sind acht ehemalige Orte der Arbeit vereint. Die Industriedenkmale faszinieren durch ihre einmalige Architektur. Veranstaltungen und Ausstellungen füllen die Häuser mit Leben. Sie verknüpfen Themen aus der Vergangenheit mit aktuellen Fragen. So bilden die ausgedienten Fabriken heute ein lebendiges und vielseitiges Forum für Industriekultur.“ LWL-Museum für Industriekultur. Industriekultur entdecken. Dortmund. URL: www.lwl-industriekultur.de/de.

11 „Das LVR-Industriemuseum erzählt an sieben authentischen Orten von der bewegenden Geschichte der Industrialisierung an Rhein und Ruhr und wie diese Arbeit und Alltag der Menschen prägte – und zwar dort, wo sich all dies tatsächlich abspielte: In den ehemaligen Fabriken. Wenn die Treibriemen surren, die Öfen glühen und der Hammer schlägt, spüren Sie das Erbe einer Region, in der einst das Herz von Textil, Papier, Eisen und Stahl schlug.“ LVR-Industriemuseum. Sieben Schauplätze – ein Museum. Oberhausen. URL: industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/ueber_uns/museum_1.html.

12 Engelskirchen (wie Anm. 3), S. 144.

13 Heinrich Theodor Grüter: Kultur- und Sozialgeschichte der Arbeit in Museen. In: Franz-Josef Jelich (Hg.): Wegweiser zu industrie- und sozialgeschichtlichen Museen und Dauerausstellungen in Nordrhein-Westfalen. Essen: Klartext-Verlag 2005, S. 329–350, hier S. 331f.

14 Klaus Pirke: Zechenlandschaft Hannover-Hannibal-Königsgrube. Industriekulturelle Potentiale der Kruppschen Bergbaulandschaft in Bochum und Herne. Essen: Klartext-Verlag 2008.

15 Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Kraft aus Feuer und Wasser im LWL-Industriemuseum. Münster. URL: www.lwl.org/pressemitteilungen/nr_mitteilung.php?urlID=17018, Hervorhebung im Original.

16 Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Zeche Gneisenau. Dortmund. URL: www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmaile/zeche-gneisenau.

17 Stiftung Industriedenkmalpflege (wie Anm. 16).

18 Baukunst-nrw. Architektenkammer Nordrhein-Westfalen. Zeche Zollern. Düsseldorf. URL: www.baukunst-nrw.de/objekte/Zeche-Zollern-Schaechte-IIIV-Dortmund-Westfaelisches-Industriemuseum--418.htm.

19 Route Industriekultur. Ruhr Tourismus GmbH. Zeche Zollern. Oberhausen URL: www.route-industriekultur.ruhr/ankerpunkte/lwl-museum-zeche-zollern.

20 Planinghaus Architekten BDA. Maschinenhalle Zeche Zollern. Darmstadt. URL: planinghaus.de/projekt/maschinenhalle-zollern.

21 Ulrich Borsdorf: Das Ruhrlandmuseum Essen. In: Michael Fehr u. Stefan Grohé (Hg.): Geschichte Bild

- Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum. Köln: Wienand Verlag 1989, S. 89–96, hier S. 89.
- 22** Heinz Reif: Reviergeschichte von unten. Überlegungen zur sozialgeschichtlichen Konzeption des künftigen Ruhrlandmuseums. In: Tita Gaehme u. Karin Graf (Hg.): Rote Erde. Bergarbeiterleben 1870–1920. Film Ausstellung Wirklichkeit. Köln: Prometh Verlag 1983, S. 8–11, hier S. 11.
- 23** Ulrich Borsdorf: Region, Geschichte, Museum. In: Ruhrlandmuseum (Hg.): Die Erfindung des Ruhrgebiets. Arbeit und Alltag um 1900. Katalog zur sozialhistorischen Dauerausstellung. Essen u. Bottrop: Peter Pomp Verlag 2000, S. 11–30, hier S. 23.
- 24** Alle Tagesanlagen wurden – bis auf das Fördergerüst Schacht Carl Funke 1 – ab 1985 abgerissen. Wikipedia. Zeche Carl Funke. URL: de.wikipedia.org/wiki/Zeche_Carl_Funke.
- 25** Freundliche Mitteilung des ehemaligen Mitarbeiters Achim Mikuscheit vom 05.04.2025.
- 26** Klaus Tenfelde: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1977; Rasch/Bleidick (wie Anm. 3); Wolfgang Köllmann (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriealter. Geschichte und Entwicklung, 2 Bde. Düsseldorf: Schwann im Patmos Verlag 1990; Achim Prosek (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. Köln: Emons Verlag 2009; Klaus Tenfelde u. Thomas Urban (Hg.): Das Ruhrgebiet. Ein historisches Lesebuch, 2 Bde. Essen: Klartext-Verlag 2010; Axel Heimsoth: Das Ruhrgebiet um 1900. Eine Skizze zur Industrieregion. Kultur und Heimat (72. Jg., 2021), S. 72–99.
- 27** Rheinische Industriekultur e.V. Zeche Zollverein. Köln. URL: www.rheinische-industriekultur.com/seiten/objekte/orte/essen/objekte/bergbau/zeche_zollverein_geschichte.html; Zeche Zollverein. Über Zollverein. Essen. URL: www.zollverein.de/ueber-zollverein/geschichte/woher-die-zeche-zollverein-ihren-namen-hat.
- 28** Ulrike Stottrop u. Udo Scheer: 90 Jahre Ruhrlandmuseum Essen – Die geowissenschaftliche Sammlung. Mitteilung der Geologischen Gesellschaft Essen (Heft 12, 1994), S. 117–139, hier S. 131.
- 29** Wikipedia. Walter. Sölter. URL: de.wikipedia.org/wiki/Walter_S%C3%BCltter.
- 30** Ruhr Museum. Über uns. Essen. URL: ruhrmuseum.de/museum/ueber-uns.
- 31** Borsdorf, Ruhrlandmuseum (wie Anm. 21), S. 91.
- 32** Thomas Dupke: Chronik – 100 Jahre Ruhrlandmuseum. In: Mathilde Jamin u. Frank Kerner im Auftrag des Ruhrlandmuseums Essen (Hg.): Die Gegenwart der Dinge. 100 Jahre Ruhrlandmuseum. Essen u. Bottrop: Peter Pomp Verlag 2004, S. 266–279, hier S. 276.
- 33** Frank Kerner u. Axel Heimsoth: Arbeit und Alltag. Die Sammlung des Ruhr Museums zur Industrie- und Zeitgeschichte. In: Axel Heimsoth u. Frank Kerner (Hg.): Arbeit & Alltag. Industriekultur im Ruhr Museum. Köln: Wienand Verlag 2015, S. 10–19, hier S. 15. Zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Dauerausstellung des Ruhrland- und Heimatmuseums vgl. Magdalena Drexl u. Reinhild Stephan-Maaser:

Ausgewählt und ausgestellt. Die Sammlung des Ruhrmuseums zur vorindustriellen Geschichte. In: Magdalena Drexl, Reinhild Stephan-Maaser und das Ruhr Museum (Hg.): Ausgewählt. Vormoderne im Ruhr Museum. Köln: Wienand Verlag 2013, S. 10–23, hier S. 16f.

34 Borsdorf, Ruhrlandmuseum (wie Anm. 21), S. 91.

35 Manuskript zur Konzeption der neuen Dauerausstellung; zit. n. Kerner/Heimsoth (wie Anm. 33), S. 16.

36 archINFORM. Franz-Josef Brüggemeier. Berlin. URL: deu.archinform.net/arch/71760.htm; Der wilde Westen des Reiches lag an der Ruhr. Essener Historiker Brüggemeier liefert die Grundlagen für die Fernsehserie „Rote Erde“. WAZ (Revierseite, Okt. 1983), S. 43; ferner Franz-Josef Brüggemeier: In Bewegung. In: Tita Gaehme u. Karin Graf (Hg.): Rote Erde. Bergarbeiterleben 1870–1920. Film Ausstellung Wirklichkeit. Köln: Prometh Verlag 1983, S. 94–95.

37 Volker Geissler: Annäherung an die Wirklichkeit. In: Gaehme/Graf (wie Anm. 36), S. 70–76.

38 Abgebildet sind die Kohlewagen in: Michael Röhrig: Bavaria – Traumfabrik? In: Gaehme/Graf (wie Anm. 36), S. 62–69, hier S. 68.

39 Stottrop/Scheer (wie Anm. 28), S. 132; Kerner/Heimsoth (wie Anm. 33), S. 16.

40 Dupke (wie Anm. 32), S. 266.

41 Abgebildet ist der Balken in: Heinrich Theodor Grütter: Anfänge. In: Ders. und Ulrich Borsdorf (Hg.): Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte. Essen: Klartext-Verlag 2010, S. 268–271, hier S. 271; Axel Heimsoth: Frühe Kohleförderung, Eisen- und Stahlerzeugung. In: Borsdorf/Grütter (wie Anm. 41), S. 282–285, hier S. 285.

42 Axel Heimsoth: Industriepioniere. In: Borsdorf/Grütter (wie Anm. 41), S. 286–289, hier S. 288.

43 Wikipedia. Franz Dinnendahl. URL: de.wikipedia.org/wiki/Franz_Dinnendahl.

44 museum. Ruhrlandmuseum Essen in Zusammenarbeit mit Westermanns Monatshefte Braunschweig, 1986, 2, S. 67.

45 Beatrix Commandeur, Claudia Gottfried u. Martin Schmidt: Industrie- und Technikmuseen. Historisches Lernen mit Zeugnissen der Industrialisierung, Wochenschau-Verlag: Schwalbach/Taunus 2007, S. 105.

46 Ebd., S. 106.

47 LWL-Museum Zeche Hannover. Geschichte. Bockum. URL: zeche-hannover.lwl.org/de/geschichte.

48 Deutsches Historisches Museum. Volker Geissler. Hexenwahn. URL: www.dhm.de/archiv/ausstellungen/hexenwahn/geissler.htm.

49 Zu seiner Ausstellungsphilosophie vgl. ebd.

50 Kerner/Heimsoth (wie Anm. 33), S. 16.

51 Borsdorf, Region (wie Anm. 23), S. 24.

- 52** Heinz Reif: Wie beginnen mit der „Annäherung an die Geschichte des Ruhrgebietes“. „Rote Erde“ als Ausstellung. In: Gaehme/Graf (wie Anm. 36), S. 77–80, hier S. 78.
- 53** Borsdorf, Region (wie Anm. 23), S. 27; ferner Ruhrlandmuseum (Stadt Essen). In: Berufsförderungszenrum Essen e.V. (Hg.): Essener Konsens. Eine Stadt entwickelt Arbeitsmarktideen. Essen: o. J., S. 194–197.
- 54** Albert Gieseler. Kraft- und Dampfmaschinen. Erhard Beloch GmbH. Mannheim. URL: www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet18393.shtml; WAZ. Kristina Mader. Mülheimer sammelt Dampfmaschinen. Essen. URL: www.waz.de/lokales/muelheim/article401714521/muelheimer-sammelt-dampfmaschinen-und-andere-industrie-antiquitaeten.html.
- 55** Albert Gieseler. Kraft- und Dampfmaschinen. Ratinger Maschinenfabrik u. Eisengießerei, Akt.-Ges. Mannheim URL: www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen8/firmadet81076.shtml.
- 56** Anonym: Bekanntmachung. Ratinger Zeitung (Nr. 19, 04.03.1916).
- 57** Friedrich Weck: Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklung Ratingens seit dem Mittelalter (Maschinen-schrift). Ratingen: 1960, S. 74; Anonym: Ullrichs & Hinrichs AG. Ratinger Zeitung (Nr. 9, 29.01.1916).
- 58** Axel Heimsoth: Eine Ratinger Dampfmaschine im Ruhrlandmuseum. Die Quecke. Ratinger und Angerländer Heimatblätter (Nr. 89, 2019), S. 43–48.
- 59** Broich wurde 1904 nach Mülheim an der Ruhr eingemeindet.
- 60** Borsdorf, Ruhrlandmuseum (wie Anm. 21), S. 92.
- 61** Museum (wie Anm. 44), S. 67; ferner Michael Zimmermann: Hauer und Schlepper, Kameradschaft und Steiger. Bergbau und Bergarbeit um 1900. In: Ruhrlandmuseum (wie Anm. 23), S. 67–85, hier S. 67.
- 62** Borsdorf, Ruhrlandmuseum (wie Anm. 21), S. 92.
- 63** Nach Abbau der Wechselausstellung „Transit“ wurde am 27. Mai 2001 eine neue geologische Dauerausstellung unter dem Titel „Terra incognita“ im Erdgeschoss eingerichtet. Sanja Brandt: Ruhrlandmuseum – Analyse der Eingangssituation zur Dauerausstellung terra cognita. Vokus (Heft 1, 18/2008), S. 65–71. URL: www.kulturwissenschaften.uni-hamburg.de/ekw/forschung/publikationen/vokus/vokus200801/media/65-102-vokus2008-1.pdf.
- 64** Museum (wie Anm. 44), S. 67; vgl. ferner Zimmermann (wie Anm. 61), S. 67.
- 65** Magdalena Drexel u. Sabine Kröger: Ruhrlandmuseum der Stadt Essen. In: Verein pro Ruhrgebiet (Hg.): Museumshandbuch Ruhrgebiet. Die historischen Museen. Essen: Peter Pomp Verlag 1989, S. 107–112, hier S. 110.
- 66** Museum (wie Anm. 44), S. 77.
- 67** Freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Ulrich Borsdorf, Düsseldorf per E-Mail am 07.04.2025. Für Informationen zur Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums Essen möchte ich mich bei den (ehemaligen) Muse-

umsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, Dr. Frank Kerner, Achim Mikuscheit, Markus Sorek, Ulrike Stottrop und Dr. Ingo Wuttke bedanken.

68 Der Elektromotor ist wie die Dampfmaschine als Objekt in die Sammlung des Museums übernommen worden.

69 Drexl/Kröger (wie Anm. 65), S. 111.

70 Ebd.

71 „Die Dampfmaschine in diesem Bereich treibt über einen Transmissionsriemen eine Drehscheibe im nachfolgenden Ausstellungsbereich zum Lebensalltag an. Vier unterschiedlich ausgestaltete Arbeiterküchen drehen sich somit im Takt der Maschine.“ Heinrich Theodor Grütter: Kultur- und Sozialgeschichte der Arbeit in Museen. In: Franz-Josef Jelich (Hg.): Wegweiser zu industrie- und sozialgeschichtlichen Museen und Dauerausstellungen in Nordrhein-Westfalen. Essen: Klartext Verlag 2005, S. 329–350, hier S. 347; vgl. ferner Magdalena Drexl: Arbeit und Geschlecht im Ruhrgebiet. Materielle Kultur und ihre Präsentation im Museum. In: „Männersache(n) – Frauensache(n). Sammeln und Geschlecht“. Eine Tagung des Landschaftsverbandes Rheinland, Dezernat für Kultur und Umwelt, Gleichstellungamt, Christine Ferrau (Red.) Oberhausen: 2007, S. 65–74, hier S. 72f.

72 Axel Heimsoth: Technische Innovationen. In: Borsdorf/Grütter (wie Anm. 41), S. 294–297.

73 WAZ. Jonathan Krause. Besucher verraten, was man im Ideenpark gesehen haben sollte. Essen. URL: www.waz.de/staedte/essen/besucher-verraten-was-man-im-ideenpark-gesehen-haben-sollte-id6984384.html.

74 Bundesministerium für Bildung und Forschung. Wissenschaftsjahr 2012. ThyssenKrupp Ideen Park 2012. Bonn. URL: www.wissenschaftsjahr.de/2012/veranstaltungen/rueckblicke/ein-rueckblick-zum-thyssenkrupp-ideenpark-2012.html.

Zum Autor

Dr. Axel Heimsoth hat Germanistik und Geschichte studiert und 2005 wurde von der Universität Duisburg-Essen am Fachbereich Geschichtswissenschaften promoviert. Er ist seit 2011 Kurator für Industrie- und Zeitgeschichte am Ruhr Museum.